

# Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse  
„Tageblatt“, Riesa.

**Amtsblatt**

Postfachstelle  
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 172.

Freitag, 26. Juli 1895, Abends.

48. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla, den Ausgabestellen, sowie am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Anzeigen-Nachnahme für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langner & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kasanienstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Herr Schmidt in Riesa.

## Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Korbmachers **Rudolph Julius Schmidt** in Riesa wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.  
Riesa, den 26. Juli 1895.

**Königliches Amtsgericht.**

Ass. Reichelt.

Bekannt gemacht durch:

Sänger, G.-S.

## Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über den Nachlaß des Kunst- und Handlungsgärtners **August Wilhelm Hornemann** in Pahrenz wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.  
Riesa, den 26. Juli 1895.

**Königliches Amtsgericht.**

Ass. Reichelt.

Bekannt gemacht durch:

Sänger, G.-S.

## Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Bäckermeisters **Ernst Edmund Frenzel** in Riesa wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.  
Riesa, den 25. Juli 1895.

**Königliches Amtsgericht.**

Ass. Reichelt.

Bekannt gemacht durch:

Sänger, G.-S.

## Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Bildhauereibesizers **Adolf Ernst Börsig**, alleinigen Inhabers der Firma **C. Große & C. Müller Nachf.** in Riesa wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.  
Riesa, den 25. Juli 1895.

**Königliches Amtsgericht.**

Ass. Reichelt.

Bekannt gemacht durch:

Sänger, G.-S.

## Bekanntmachung.

Am nächsten **Sonntag, den 28. Juli, VII.** nach Trin., beginnt der **Vormittagsgottesdienst** ausnahmsweise

in Riesa um 9 Uhr

und in Weida um 7 Uhr.

Ev. luth. Pfarramt Riesa, den 26. Juli 1895.

i. S. Burghardt.

## Pflaumenverpachtung.

Die diesjährige **Pflaumenverpachtung** an den hiesigen Communicationswegen soll nächsten **Sonntag, den 28. Juli d. J. Nachm. 3 Uhr** im **Hennig'schen Gasthose** hier selbst an den Meistbietenden unter den vor der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen vergeben werden.  
Poppitz, am 23. Juli 1895.

Frenzel, G.-S.

## Bestellungen

auf das mit Ausnahme der Sonn- und Festtage **täglich** Abends erscheinende

„**Riesauer Tageblatt und Anzeiger**“

für die Monate

**August und September**

werden von sämtlichen kaiserlichen Postanstalten, und unserer Expedition: **Kasanienstraße 59** bei Abholung hier selbst zum Preise von

**85 Pfennige**

**zahlbar pränumerando**, angenommen; durch unsere **Austräger**, die jederzeit Bestellungen annehmen, frei ins Haus geliefert ist der Preis 1 Mark durch die Post frei ins Haus 1 Mk. 14 Pf., (bei Abholung am Postschalter 84 Pf.).

finden durch das „Riesauer Tageblatt und Anzeiger“, die im Amtsbezirk bei Weitem verbreitetste und gelesenste Zeitung, anerkanntermaßen die beste und zweckentsprechendste Verbreitung.

Riesa.

Die Geschäftsstelle.

## Heimstätten.

Der diesjährige Juristentag wird sich u. a. auch mit der Frage der Einführung eines Heimstättenrechtes nach dem Muster der Gesetzgebung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika beschäftigen. Der Reichstag hat ja schon verschiedene Male Gelegenheit gehabt, dazu Stellung zu nehmen und — in gewisser Hinsicht — ist die preussische Rentengesetzgebung ein praktischer Schritt auf diesem Wege.

Stadtrath Dr. Fiesch in Frankfurt a. M. hat ein Gutachten über diese Frage ausgearbeitet; dasselbe soll den Beratungen des Juristentages zur Grundlage dienen. Fiesch ist schon früher für eine wesentliche Einschränkung des Schuldenrechts durch weitergehende Beschränkung der der Zwangsvollstreckung unterliegenden Sachen eingetreten; er steht auch der Einführung eines Heimstättenrechtes freundlich gegenüber; zwar empfiehlt er nicht schlechtweg die Einführung eines unpfändbaren Grundeigentums, wohl aber die Unpfändbarkeit desselben unter gewissen Voraussetzungen, nämlich, wenn und insoweit nach den besonderen Verhältnissen einzelner Gegenden anzunehmen ist, daß die durch die Zwangsvollstreckung bewirkte Entziehung des Eigentums den Schuldner dauernd

unfähig zur Beschaffung des ausreichenden Unterhalts oder zur Gewinnung eines gesicherten Obdachs für seine Familie machen würde.

Allein diese einschränkende und nur bedingungsweise erfolgte Anerkennung der Nothwendigkeit, den Grundbesitz in ähnlicher Weise wie den beweglichen Besitz gegen Zwangsvollstreckung zu sichern, beeinträchtigt die Bedeutung der grundsätzlichen Anerkennung nicht. Ob die Mehrheit des Juristentages mit der Ansicht des Gutachters übereinstimmen wird, muß um so mehr dahin gestellt bleiben, als gerade in juristischen Kreisen bisher die Schaffung eines Heimstättenrechtes der damit verbundenen großen, auch von seinen lebhaftesten Freunden nicht gesehnten Schwierigkeiten wegen wenig Günstig fand. Allerdings ist ja nicht zu verkennen, daß mit der Anerkennung der Zweckmäßigkeit der Einführung dieser Neubildung im Rechtsleben noch nicht viel gewonnen ist. Die Schwierigkeiten beginnen erst bei der Ausführung des Grundgesetzes und bei der Regelung der einzelnen dabei in Betracht kommenden Verhältnisse; von der Art und Weise, in welcher diese erfolgt, ist aber das Urtheil über die ganze Maßregel abhängig.

Jedenfalls ist es erfreulich, daß der Juristentag seine Thätigkeit dieser ebenso schwierigen wie wichtigen Frage widmet, die bisher fast ausschließlich von Landwirthen und Politikern behandelt wurde, deren erspriehliche Lösung aber ohne die Beteiligung der juristischen Kreise nicht möglich ist. Was die besonderen Verhältnisse eines Bezirks betrifft, von deren Vorhandensein Fiesch das Heimstättenrecht abhängig macht, so erblickt er in diesem vor allem eine Sicherung des Kleinbauernstandes in schwieriger Lage. Wenn in einem Bezirke ausschließlich oder doch so gut wie ausschließlich kleine Ackerluter bestehen, die von den Eigentümern im wesentlichen ohne fremde Hilfe bebaut werden; wenn Selbstenheit zu irgend einem Nebenerwerb, sei es in der Industrie oder in der Landwirtschaft selbst, so spärlich vorhanden ist, daß selbst diejenigen auf Bearbeitung des eigenen Geländes mit Nothwendigkeit angewiesen sind, die ihre Arbeitskraft an andere vermieten wollen, so ist die Entziehung des Bauerngutes oder des Kleinrentenbesitzes mit der Vernichtung einer wirtschaftlichen Existenz gleichbedeutend; der Grundbesitz, dessen Ausscheidung aus einem Privatvermögen in der Regel die Stellung des Inhabers in dem Staate, der Gemeinde oder dem durch das Privatrecht geordneten Verkehr ganz unangestastet läßt, hat hier die Bedeutung eines für den Schuldner und seine Familie unentbehrlichen Gegenstandes so gut wie irgend eines der (in Art. 714 der C.-P.-O. aufgeführten) Mobilartikeln, des Handwerkszeugs, nothwendiger Nahrungsmittel u. und kann daher wohl, insoweit und insoweit er diese Eigenschaft hat, den gleichen Schutz beanspruchen.

Der Gutachter geht aber noch weiter, er will, die Heimstätten-Eigenschaft auch solchen Grundstücken gewährt wissen, die ihrer Beschaffenheit nach geeignet sind, einer Familie von geringem Einkommen als Wohnstätte zu dienen. Die Wirkung dieser Verleihung besteht darin, daß das betreffende Grundstück, so lange es in der gedachten Weise von dem Eigentümer, seiner Wittve oder seinen minderjährigen Kindern benutzt wird, nicht in eine Zwangsvollstreckung einbezogen werden kann. Diese Verbindung des Gedankens, Heimstätten zu errichten, mit der Wohnungsfrage, erscheint sehr bemerkenswerth; man hat bisher die Heimstätte zu einseitig unter dem Gesichtspunkte des landwirtschaftlich benutzten Grundstückes betrachtet, während doch die Betrachtung unter dem Gesichtspunkte des zu Wohnungszwecken dienenden Grundstückes von nicht geringem Werthe ist. Wird durch das Heimstättenrecht auch die Kreditfähigkeit geschwächt, so ist solche doch da kaum von Nutzen, wo es sich nur um Schutz der Wohngelegenheit handelt.

## Tagesgeschichte.

**Deutsches Reich.** Der Kaiser unternahm am Mittwoch Abend nach einer Meldung aus Island einen Spaziergang nach einem etwa eine Meile entfernten Aussichtspunkt, wo ein Picknick stattfand. Abends versammelten sich um die „Hohenzollern“ zahlreiche Dampfer, Segelboote, Kuberlähne und Prahme, mit Menschen überfüllt, die der Musik zuhörten. Gestern Morgen wurde ein Wettrennen zwischen den Booten der „Hohenzollern“ und des „Gefion“ veranstaltet. Gestern Abend 7 Uhr trat die „Hohenzollern“ die Rückkehr direkt nach Sagan an, wo die Ankunft Sonnabend Mittag erfolgen soll.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Verschiedene Blätter haben über den Ausbruch einer Typhusepidemie beim ersten Bataillon des Kaiser Franz-Gardegrenadierregiments berichtet. Nach zuverlässigen Nachrichten kann jedoch von einer Epidemie glücklicherweise nicht die Rede sein. Es sind im Laufe der letzten 8 Wochen im ganzen Regiment 15 Typhusfälle vorgekommen, alle aber vereinzelt aufgetreten. Zur Zeit befinden sich nur noch fünf Typhusranke des Regiments im Lazareth. Recherchen nach der Ursache der Erkrankung sind sofort eingeleitet, haben aber ein Resultat bisher nicht ergeben. Wie verlautet, erhält Polyzoiobers Krause fortgesetzt Drog- und Schmalzbriefe, in denen eine Wiederholung des Attentatsversuchs angekündigt wird. Man glaubt jetzt nicht mehr, daß der Abfender der Höllemaschine entdrückt werden wird.

Durch die Blätter ging dieser Tage die Notiz, daß gegen

das Einbringen von Umsturzbestrebungen in das Heer jetzt von den Militärbehörden mit besonderer Schärfe vorgegangen werde. Wie die „Volke-Zeitung“ erzählt, „wird den Reservisten, welche zur Uebung eingezogen werden, vor ihrer Einleitung jetzt ein besonderes Corpsbefehl vorgelesen, in welchem auf die immer häufiger werdenden Verläufe, revolutionären und socialdemokratischen Lehren Eingang in die Armeekorps verschaffen, hingewiesen und dagegen die schwerste Strafe angedroht wird.“ Dazu bemerkt die „Nordd. Allgem. Ztg.“: „Das derartige Warnungen vorgelesen werden, ist richtig, aber nichts Neues. Im Gegentheil sind schon seit längerer Zeit die Truppenführer verpflichtet, die Mannschaften auf den Gefahren zwischen den Bestrebungen der Socialdemokratie und den Pflichten des Soldaten hinzuweisen. Eine besondere Anordnung in dieser Beziehung ist neuerdings nicht ergangen.“

Die „Frankf. Ztg.“ fühlte das Bedürfnis, folgende Besheit gegen den Fürsten Bismarck zu verbreiten: „Von zuverlässiger Seite wird nachträglich bekannt, daß der Rücktritt des Ministers und Staatssekretärs von Boetticher von seinem Amte nach der Feier der Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals allen Ernstes beabsichtigt und eigentlich eine fest beschlossene Sache war. Es handelt sich nur noch darum, welchen Posten oder, vielleicht genauer gesagt, welches Oberpräsidium Herr von Boetticher erhalten sollte. Er selbst war darauf vorbereitet. Man darf thatsächlich annehmen, daß die Veränderung unterblieben ist, weil unmittelbar vorher Fürst Bismarck wieder einmal die bekannten Angriffe gegen den verhassten Nebenminister richtete. Er hat damit wirklich, wenn es auch seine Organe zu leugnen suchen, die gegenwärtige Stellung des Herrn von Boetticher befestigt, was in den bekannten Vertrauensumgebungen anlässlich der Kieler Feier auch zum Ausdruck kam.“ — Wir erwähnen diese Nachricht, die jedenfalls, von gewisser Seite mit Freude aufgegriffen werden wird, nur, um auf ihre Unglaubwürdigkeit hinzuweisen. Abgesehen von der ziemlich kindischen Rolle, die dabei der jetzigen Regierung gegenüber dem Fürsten Bismarck zugewiesen wird, läuft die Nachricht auf die Insinuation hinaus, daß Fürst Bismarck mit seiner Rede die Erschütterung der Stellung des Ministers beabsichtigt habe. Wenn Bismarck wirklich Herr von Boetticher persönlich angreifen wollte, so könnte er ja gar keinen besseren Beweis für die Nichtigkeit seiner Meinungen erhalten als den Inhalt der oben erwähnten Behauptungen, nämlich daß Herr von Boetticher das Verbleiben in seinem Amte nicht sachlichen Erwägungen, sondern der kleinlichen Eifersucht auf die etwa von Friedrichsruh ausgehenden politischen Einflüsse verdanke. Wir denken doch besser von der Regierung.

**Frankreich.** Das kriegerische Selbstbewußtsein, mit welchem ein großer Theil der französischen Presse sich täglich brüht, kommt in den militärischen Fachblättern bei Weitem nicht zu so sicherem Ausdruck. Dort weiß man eben genauer, wie die Sachen in Wirklichkeit stehen. Wehr- und Angriffsmittel der Franzosen sind technisch zur höchsten Vollkommenheit getrieben, die sich in der Gegenwart errichten läßt, an Opferbereitschaft und Muth wird es auch den Soldaten nicht fehlen. Was aber die Manneskraft und Organisation ihres Heeres werth ist, das bleibt die Frage. Etwa die Hälfte der Mannschaften dient, obgleich das Gesetz für alle ausnahmslos drei Jahre vorschreibt, nur ein einziges Jahr. In der Praxis bilden eben die Ausnahmen die Regel. Nothwendig wurde zunächst die Einschränkung des Militärdienstes für die Schüler der Hochschulen. Ausgedehnt wurde sie dann auf so und so viele Gewerbeschulen. Das Uebrige that das Protectionswesen, das unter der Republik noch viel stärker eingeriffen ist, als unter dem Kaiserreich. Militärsachmänner weisen umsonst darauf hin, daß der größte Theil der Mannschaften unter den jetzigen Verhältnissen für den Kriegsfall nicht zuverlässig sei. Die politischen Sitten oder Unsitten sind einmal stärker als die Vernunft. Das Offiziercorps ermangelt des Zusammenhaltes. Zum einen Theil aus Söhnen gebildeter Familien bestehend, die durch Saint-Cyr und durchs Polytechnicum gegangen sind, zum anderen Theil aus früheren Unteroffizieren gebildet, die sich in Saint-Maixent die zu ihrem Berufe knapp nöthigen Kenntnisse erworben haben, zerfällt es gesellschaftlich in zwei Hälften, die kaum miteinander verkehren und natürlich keinen Corpsgeist haben können. Das Obercommando leidet an einem anderen Fehler: Bei der Wahl von Armeecommandanten für den Kriegsfall wogte man aus politischen Gründen nicht, den künftigen Herrführern schon in Friedenszeiten die entsprechende Stellung zu geben. Man fürchtete, sie in Versuchung zu führen, wenn sie etwa politische Machtgelüste verspürten. So steht der künftige Armeecommandant in gleichem Rang mit den Corpscommandanten, die ihm im Kriegsfalle untergeordnet sein sollen. Es ist dies eine schiefhe Stellung, die schon in Friedenszeiten zu Reibungen führt und bei der Mobilmachung verderbliche Conflicte verursachen kann. Dies alles fühlte man in Frankreich wohl, doch läßt es sich unter dem jetzigen Regime nicht abstellen. Man darf deshalb die Franzosen als Gegner keineswegs unterschätzen, andererseits aber auch nicht glauben, daß die französische Kriegsmacht seit 1870 im Verhältnis ihrer Soldatenzahl gewachsen sei. Unter den Franzosen selber giebt es viele militärische Fachmänner, die im Kriegsfalle eine Rheinarmee, wie die kaiserliche vom Jahre 1870, trotz ihrer geringen Zahl, noch lieber zur Grenze führen würden, als die jetzt bereitstehenden dreimal stärkeren Truppen der ersten Linie.

**Rußland.** Einem Briefe der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ aus Petersburg entnehmen wir Folgendes: „Schon vor einigen Wochen habe ich an dieser Stelle geschrieben: „Wehr als je liegt die Entscheidung in allen Staatsangelegenheiten heute in den Händen der Kaiserin Maria Feodorowna.“ Wir hätten hinzufügen können, „und des Finanzministers Witte.“ Letzteres kann man allerdings vom modernen Standpunkt aus nicht als einen Nachtheil für Rußland bezeichnen; denn Witte ist ein zielbewußter, kluger, eisenfester und nöthigenfalls bis zum Tode rücksichtsloser Mann. Ein solcher Mann, der zugleich in der Lage ist,

seine Politik völlig durchzuführen, der nicht etwa auf halbem Wege stehen bleiben muß oder zusammenbricht, hat Rußland schon lange gefehlt. Was aber eine gewisse Schwüle und Unsicherheit verursacht, ist die auffallende Zurückgezogenheit des jungen Zaren und seiner Gemahlin, welche womöglich jeden Verkehr und auch die Ertheilung von Audienzen an die Vertreter fremder Mächte vermeiden. Die Audienz des französischen Vorkämpfers Grafen Montebello wurde nur durch die Verwendung des Finanzministers Witte bei der Kaiserin-Mutter herbeigeführt. Auch das nicht Eingeweihten wohl weniger bemerkbare, in Wirklichkeit immer markanter hervortretende Vorziehen der Kaiserin-Mutter und manches Andere giebt zu beunruhigenden Gerüchten Anlaß. Man hört sogar direct von Nordansätzen gegen das Leben des Zaren sprechen, die in Peterhof unternommen, aber glücklich vereitelt worden seien. Was Wahres an diesen Gerüchten ist, läßt sich sehr schwer ermitteln. Unsere Behörden demontiren solche Vorkommnisse grundsätzlich; wenigstens erfährt man bei ihnen niemals die volle Wahrheit, und von den Vertretern der auswärtigen Mächte wissen erst recht Wenige, was wirklich hier vorgeht und sich hinter den Kulissen abspielt. Diejenigen aber, die es wissen, können nicht darüber sprechen. Auch die vorzüglichsten Erkundigungen führen zu keinem Ziele. Es ist nun in den letzten Wochen gewiß nichts gesehen, was einem Anschläge auf das Leben des Zaren auch nur ähnlich gesehen hätte. Die Abgeschlossenheit des Kaisers muß und kann nur eine künstliche sein. Es wird eben Niemand vorgelesen. Einem Diplomaten soll es kürzlich sogar paßirt sein, daß man ihm, als er zu der erbetenen Audienz in Petersburg erschien, mittheilte, der Zar und seine Gemahlin seien leidend und könnten nicht empfangen; vielleicht aber könnte die Kaiserin-Mutter, falls der Herr Gesandte dies wünsche, die Vermittlerin sein. Der Herr Gesandte wünschte das nicht und kehrte nach Petersburg zurück. Andererseits stört es das Volk gewaltig, daß die Krönung des jungen Kaiserpaars noch nicht stattgefunden hat. Vermuthungsgründe, wie sie sich aus der Trauer um Alexander III., andererseits aber auch aus dem zu großen Hoffnungen berechtigenden Zustande der jungen Kaiserin ergeben, lassen diese Leute nicht gelten. Es dauert dem Volke zu lange, die Feier der Krönung noch bis zum nächsten Mai hinausgeschoben zu sehen. Hier scheint auch die Ursache für die beunruhigenden Gerüchte zu liegen: in Rußland gelten der Zar und die Zarika erst für voll, wenn sie im Kreml zu Moskau die heilige Weihe empfangen haben! Wird das geschehen sein, dann wird auch die Zeit kommen, in welcher beforgnißerregende Stimmungen im Volke und in der Gesellschaft allmählich wieder verschwinden.“ Die Niederkunft der jungen Kaiserin Alexandra wird in den ersten Tagen des Monats September n. St. erwartet. Die Geburt eines Knaben — des eigentlichen, wahren Thronfolgers — würde im Lande unendlichen Jubel verursachen.

**Derliches und Sächsisches.**

Riesa, 26. Juli 1895.

— Gestern Mittag 12 Uhr begann vor der 5. Ferienkammer des Rgl. Landgerichts Dresden die Hauptverhandlung gegen den früheren Cassirer bei der Allgemeinen Flußversicherungs-Gesellschaft in Riesa, Paul Ullner, wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung. Der am 26. April 1860 zu Magdeburg geborene und noch unbestrafte Angeklagte trat am 1. April 1888 bei dem Schiffseigner Fering als Buchhalter und gleichzeitig als Cassirer der genannten, von H. als Direktor geleiteten Gesellschaft in Stellung. Seit dem Tode H's. 1891 war Ullner in gleicher Eigenschaft für den neuen Direktor, den in Torgau wohnhaften Schiffseigner Krippstädt, thätig. Im Februar 1894 stellte sich die Fälschung eines Revisionscheines durch Ullner heraus und die Annahme, daß Letzterer auch Cassengelder verantwortet habe, erwies sich schon in den nächsten Tagen infolge Erkundigungen bei einer langen Reihe von Versicherern als begründet. Der Angeklagte gab zu, innerhalb der Zeit vom 3. Februar 1890 bis zum 28. Januar 1894 insgesamt 11 241 M. 76 Pf. von ihm vereinnahmte Prämienbeiträge und Eintrittsgelder unterschlagen zu haben. Ebenso bestritt er, die Unterschlagung zweier Posten von 298 und 150 M. nicht, die er am 21. August bez. am 12. October 1891 der Casse entnommen hatte, um sie als Entschädigungsbeiträge an Mitglieder der Gesellschaft abzugeben. Im Zusammenhange damit waren von ihm auch die betreffenden Quittungen gefälscht worden. Ullner führte zu seiner Entschuldigung an, er sei bei Antritt der Stellung mit Schulden überhäuft gewesen, deren er sich entledigt habe und zudem wäre er durch die Krankheit und den Tod seiner ersten Frau und zweier Kinder zu großen kostspieligen Ausgaben gezwungen worden. Von vornherein habe er beabsichtigt, Ersatz zu leisten; der Zeitpunkt einer Besserung seiner Verhältnisse sei aber infolge von Mißthätigkeiten mit seinem excentrischen Schwiegervater bis zur Beheiratung mit einer Schwester der ersten Frau hinausgeschoben worden. Thatsächlich hat die jetzige Gattin Ullners nach Empfang der elterlichen Wittigst bisher schon ersparungsweise 6769 M. an den Direktor Krippstädt bezahlt und betreffs der Restforderung unterm 11. December 1894 eine gerichtliche Bürgschaftserklärung abgegeben, nachdem R. auf Erstattung einer strafrechtlichen Anzeige verzichtet hatte. Bald nach seiner Entlassung gründete der Angeklagte in Riesa ein Handelsgeschäft mit Kohlen &c. und als er später fallirte, erhielt im Laufe des Proceßverfahrens der Staatsanwalt Kenntniß von den Unterschleifen, infolge dessen Ullner vor ca. 3 Monaten in Haft genommen wurde. Dem Staatsanwaltschaftlichen Antrag gemäß wurde Ullner, wie bereits mitgetheilt ist, zu 3 Jahren Gefängniß und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurtheilt.

— Sonntag, den 28. Juli veranstaltet der Riesaer R. F. V. „Apler“ sein diesjähriges Vereins-Rennen nach folgendem Programm: Nachmittags punkt 4 Uhr: 10-km-Rennen (Strede Seerhausen, blauer Berg und jurtd.) Hier-

auf folgt ein Langsammfahren (100 m) Strede Seerhausen-Nach dem findet gemütliches Beisammensein mit Tänzen im Gasthof zu Jahnshausen statt. In Folge namhafter von Mitgliedern gestifteter Preise sind zahlreiche Nennungen zu den sportlichen Veranstaltungen eingegangen.

— Die Erledigung der Vorarbeiten zu dem vom 10. bis 14. August stattfindenden 50jährigen Jubiläum der hiesigen Schützengesellschaft ist in vollem Gange, die verschiedenen Ausschüsse haben ihre Thätigkeit mit Eifer aufgenommen und es steht ein allseitiges Wohlgelingen des Festes zu erhoffen. Mit Dank muß anerkannt werden, daß das Jubelfest vielseitige Unterstützung und Förderung findet. Insbesondere ist man hoch erfreut über die bereits eingegangenen resp. zugesagten Ehrenpreise und Stiftungen von der städt. Behörde, von Vereinen, Corporationen und Privaten. Außer einer Anzahl werthvoller Gegenstände im Werthe bis zu 40 Mark sind z. B. bekanntlich 2 Ehrenpreise von 200 und 100 Mark (in Gold) vom Stadtrat zu Riesa gestiftet worden, desgleichen ferner 1 Ehrenpreis von 100 Mark (in Gold) von der Felsenkeller-Brauerei Meissen, 1 Ehrenpreis von 50 Mark von der Freihandshiesgesellschaft zu Riesa, ferner mehrere Ehrenpreise von 30, 25 und 20 Mark. Es steht hierbei zu erhoffen, daß sich die Zahl der Stiftungen noch weiter erheblich vermehren wird. Für unsere Schützen sowohl wie nicht minder für die auswärtigen eröffnen die Preise gewiß recht verlockende Aussichten und es steht daher zu hoffen, daß auch die auswärtigen Schützengilden sich recht zahlreich an dem Feste betheiligen werden.

— Se. Excellenz, der Herr Staats- und Finanzminister v. Weydort hat sich bis 9. August auf Urlaub begeben.

— Für obligatorische Fleischbeschau, verbunden mit staatlicher Versicherung, spricht sich die Hittauer Handels- und Gewerbelammer in einem an das Ministerium des Innern gerichteten Gutachten aus, das die Einführung der Fleischbeschau befürwortet, jedoch unbeschadet desselben die Einführung für das Königreich Sachsen empfiehlt. Auf Grundlage der vom Bezirksverein Sachsen im Deutschen Fleischerverbande erstatteten Denkschrift ist die Kammer zu dem Beschlusse durch die Erwägung gekommen, daß es sich bei dem Vorgehen des Fleischerverbandes durchaus nicht ausschließlich um das Interesse eines einzelnen Gewerbes handle, sondern dabei vielmehr das Wohl der Allgemeinheit in Betracht komme. Denn nach sachverständigem Urtheile ist etwa die Hälfte des zum Schlachten kommenden Viehes wenigstens theilweise zu beanstanden, so daß im Interesse der Konsumenten ein Eingreifen der Veterinärpolizei und eine strengere Ueberwachung des Fleischhandels als bisher geboten erscheint. Nur eine zwangsweise Versicherung aber, die der Staat in die Hand nimmt, würde eine Gewähr gegen die Verschädigung der Umgehung einer obligatorischen Fleischbeschau in sich tragen.

— Die Fernspreckgebühren sollen, wie ein Blatt erfahren haben will, schon demnächst im Allgemeinen geändert werden, in der Art, daß 100 M. Gebühr für jeden Anschluß als Grundtaxe angenommen und jedes Gespräch besonders mit zwei Pfennig bezahlt wird. Zu diesem Zwecke sollen an den Apparaten sänrelich hergestellte Zähler angebracht werden, welche sich bisher gut bewährt haben. Die Reichspostverwaltung will die Angehörigen, die den Fernsprecker selten benutzen, entsprechend entlasten. Diejenigen aber, welche häufig rufen, mehr bezahlen lassen. Jetzt beträgt die Fernspreckgebühr jährlich 150 Mark. Rechnet man für die Zukunft 100 Mark als Grundtaxe und 2 Pf. für jedes einzelne Gespräch, so würden diejenigen, welche täglich sieben Gespräche haben, ungefähr ebenfalls auf 150 Mark jährlich kommen; bei einer lebhaften Benutzung des Fernsprecknetzes würde die Gebühr entsprechend steigen! Die Nachricht ist aber leider ganz bedeutend verfrüht, indem die Reichspostverwaltung allerdings schon seit Längem beabsichtigt, die Fernspreckgebühren in der Weise, wie es hier dargestellt wird, neu zu regeln, hingegen aber der dazu erforderliche Gesprächs-Zählapparat noch nicht in der nöthigen Vollkommenheit vorhanden ist. Zwar sind derartige Apparate schon mehrfach erfunden und von der Postverwaltung stets aufs Neue gesucht gepreßt worden. Bisher aber hat noch keiner den notwendigen Anforderungen auf unbedingte Meßsicherheit entsprochen. Und bevor nicht ein solcher durchaus zuverlässiger Zählapparat vorhanden ist, kann die Postverwaltung eine Aenderung der Fernspreckgebühren, wie sehr sie dies auch wünscht, in der angegebenen Weise nicht vornehmen.

— An den hiesigen Schulen ist nach einer Bekanntmachung in der Leipz. Zeitg. am 1. October dieses Jahres die 38. ständige Lehrerstelle zu besetzen. Bewerber, welche im Alter zwischen 30 und 34 Jahren stehen, im Mädchenunterricht besondere Erfahrung haben, zur Ertheilung von Gesangsunterricht hinreichend befähigt sind und im sächsischen Verhältnisse die erste Censur, in Fortschritten und Lehrfertigkeit mindestens „gut“ haben, werden ersucht, ihre Gesuche mit sämmtlichen Zeugnissen bis zum 10. August an den Stadtrat hieselbst einzufenden. Persönliche Vorstellung ist zunächst nicht erwünscht.

— Wie oft ist vor dem Wegwerfen von Dölkern und Resten gewarnt worden. In Leipzig hat sich in diesen Tagen durch eine Nachlässigkeit dieser Art ein Unfall ereignet. Der Hausdiener R. erlitt einen rechtsseitigen Unterschenkelbruch in einem Hausflure der Windmühlenstraße dadurch, daß er beim Treten auf einen Kirchenkstein hinfiel.

X Meissen, 26. Juli. In Kürze wird auch unsere Stadt in die Reihe jener Orte eintreten, welche ein Electricitätswerk in ihren Mauern besitzen. In der heute Nachmittags abgehaltenen Sitzung des Stadtgemeinderathes wurde einem Vertrage mit der hiesigen Baufirma Otto & Schöber beigetreten, welcher der genannten Firma die Errichtung eines Electricitätswerkes und die geschäftliche Abgabe elektrischer Kraft genehmigt. Die Ausdehnung des Werkes erstreckt sich allerdings vorläufig nur auf einen Theil der inneren Stadt und umfaßt daselbst die Elbgasse, Leipzigerstraße, Gerbergasse, Obere Elbgasse, Feinrichsplatz, doch ist

der spätere weitere Ausbau nicht ausgeschlossen. Von der Errichtung des Werkes aus südlichen Mitteln wurde Abstand genommen, da die Stadt Weissen gegenwärtig noch bei verschiedenen anderen Unternehmungen stark engagiert ist und die Kosten eines solchen Werkes mindestens auf 70-80000 Mark zu beziffern sein würden.

Dresden, 26. Juli. Der König begibt sich heute Nachmittag 2 1/2 Uhr nach Rehefeld zum Besuche der Königin und kehrt am Montag Vormittag 10 1/2 Uhr von dort wieder nach Dresden zurück. — Aus Rehefeld wird berichtet: Das prachtvolle Wetter ermöglicht der Königin täglich größere und kleinere Promenaden zu Fuß und zu Wagen. Die herrliche Gebirgsluft gestattet überdies, daß Ihre Maj. fast den ganzen Tag sich im Freien befinden.

Frankenberg, 24. Juli. Am gestrigen Nachmittag in der 4. Stunde ging ein überaus heftiges Gewitter mit wolkendruckartigen Regengüssen und begleitet von starken elektrischen Entladungen über unsere Gegend nieder. Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde ein der Firma C. Bunge's Erben in Gonnendorf gehöriges Pferd vom Blitz erschlagen, während in der sog. Rothgarde eine Pappel vom Blitz zerschmettert und in der Rattunbrücke von Hlsmann und Langsch, in welchem sich zur Zeit zufällig Niemand befand, an der Zimmerdecke durch einen Blitzstrahl der Bug losgeschlagen worden ist. In der hiesigen Reismühle wurde durch den Einfluß eines Blitzstrahles die Kraftwirkung der elektrischen Leitung aufgehoben, wie denn auch an den Telefonapparaten verschiedenlich Beschädigungen entstanden.

Königsstein. Seit dieser Woche herrscht in den Sandsteinbrüchen der oberen Riechleibe wieder reges Leben, nachdem der Betrieb im Jahre 1883 eingestellt wurde. Vorläufig befaßt man sich mit Räumearbeiten, um von oben herab die Wände bloßzulegen. Jedemfalls wird den Arbeitern eine andauernde Arbeit zugesichert, da eine Actiengesellschaft, welche sich neu gegründet hat, die Brüche erworben hat.

Zittau. Ein Wettfahren zwischen einem Einspänner und der Sekundärbahn dürfte zu den Seltenheiten gehören und doch konnte man dieser Tage, wie aus Zittau gemeldet wird, beim ersten Zuge von Reichenau ein solches Wettfahren beobachten. In dem Augenblicke, als sich der Zug von dort in Bewegung setzte, kam aus Markersdorf ein leichter Einspänner mit einer Dame an, welche den Zug nach Zittau benutzen wollte; doch der Zug fährt fort, was nun machen? Der Kutscher, resolut wie er war, leitete ein Wettfahren ein und ehe der Zug auf der Haltestelle Reichenau einfuhr, war der schneidige Koffelentler dorthin eingefahren, und die Dame konnte nun von hier aus nach Zittau fahren.

Vöbau, 25. Juli. Heute Mittag kurz vor 12 Uhr trafen mit dem Dresdner Schnellzuge mehrere Herren Mitglieder des königlichen Finanzministeriums und der königlichen Generaldirection der Staatsbahnen hier ein, um die technische Abnahme der neuerbauten, in den nächsten Tagen dem öffentlichen Verkehr zu übergebenden Eisenbahnlinie Vöbau-Weissenberg zu bewerkstelligen. Die Herren begaben sich mittelst eines Sonderzuges Mittags 1/2 Uhr von hier nach Weissenberg, nicht nur unterwegs alle Vorkehrungen einer eingehenden Prüfung unterwerfend, sondern auch die hier und in Weissenberg geschaffenen Anlagen genau in Augenschein nehmend. Dafern diese Prüfung Anstände nicht ergeben hat, wird die Betriebseröffnung dieser Linie Donnerstag, den 1. August erfolgen. Dieselbe ist 15 1/2 km lang, normalspurig erbaut und schließt in Vöbau an die Dresden-Wörlitzer Hauptlinie an. An der neuen Bahn liegen folgende Stationen: Kützig, Kleinradmeritz, Glossen, Lautitz, Waltitz und Weissenberg (Endbahnhof). Den Verkehr vermitteln in jeder Richtung vier Züge, welche II. bis IV. Wagenklasse führen und in Vöbau günstige Anschlußverbindungen eines Theils mit der Dresden-Wörlitzer Hauptlinie, andernteils mit den Linien nach Ebersbach und Oberoderwitz finden.

Ramenz, 24. Juli. Gestern Abend 9 Uhr brannte das hiesige Schützenhaus nebst Schuppen total nieder. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt.

Sayda, 24. Juli. Zur Ermordung des Dienstmannes Heinrich Gustav Berndt in Grünhainichen am 15. Juli 1889, die verübt zu haben der Kutscher Felber bekanntlich bereits eingestanden hat, ist noch Folgendes zu berichten: Felber hat den Berndt, der sich wegen Ermüdung Mittags eine Stunde schlafen gelegt hatte, auf dem Stubboden mit einer Art erschlagen. Felber hat darauf die Spaziersfuhr gefahren, die Berndt am Nachmittag fahren sollte, und in der Nacht den Leichnam des Erschlagenen hinterm Pferd stall vergraben. Das Geld Berndt's, etwa 300 M., hat sich Felber angeeignet. Es besteht dringender Verdacht, daß Felber noch andere Mordthaten als die an Berndt und Nothe verübten auf dem Gewissen hat. So ist in der Korporalschaft, bei welcher Felber gedient hat, zu jener Zeit ein Soldat spurlos verschwunden. Ueber die durch Felber in Obernau verübte Ermordung des Handelsmannes Nothe aus Hallbach erzählt man, daß Felber, der zur Zeit Kutscher beim Dr. med. Roth war, den Händler Nothe in die Kutscherstube lockte, wo er ihn erschlug und unter das dort stehende Bett versteckte. Vier Tage lang hat er die in eine Pferdebedeckung gehüllte Leiche unter

dem Bett gelassen. In der vierten Nacht nach der Mordthat trat ein heftiges Gewitter mit starkem Regen ein und nun warf Felber die Leiche in die Flöthe in der Voraussetzung, daß der angeschwollene Fluß sie fortswemmen würde. Allein diese Voraussetzung bewährte sich nicht; die Leiche wurde unter einer Brücke gefunden. Der Verdacht lenkte sich bekanntlich zunächst auf einen Händler Namens Kreher in Obernau. Niemand dachte daran, Felber zu verdächtigen. Allein dieser hatte die Taschenuhr des Ermordeten unter der Hand verkauft. In einer Bekanntmachung der Staatsanwaltschaft war diese Uhr beschrieben worden. Sie befand sich inzwischen schon in der dritten Hand, und der Inhaber gab sie nun Demjenigen zurück, von welchem er sie gekauft hatte, der sich nun bewogen fühlte, Anzeige bei der Polizei zu machen, wo mittlerweile auch die Anzeige von den in der Felber'schen Wohnung wahrgenommenen Blutspuren durch den Mann der Wäscherin Berndt eingegangen war. Als Felber verhaftet wurde, striegelte er in aller Ruhe die Uhr von Kreher gekauft, ohne sich um ihre Herkunft zu bekümmern; indeß wurde ihm die Unwahrheit seiner Aussage bald nachgewiesen und nun bequeme sich der Glende zu einem Geständnis.

Rippesdorf, 23. Juli. Gestern war ein hiesiger Einwohner damit beschäftigt, einen Selbststich, wie solche hier gebräuchlich sind, zum Töden von Maulwürfen aufzustellen, als sich derselbe entlud und dem Mann zwei Finger der rechten Hand verletzte. — Ein Mann, schon in den 70er Jahren stehend, lud in seiner Behausung eines eben solchen Selbststichs. Dieser entlud sich, während der Ladestock noch darin war, und legte er sich ihm den Daumen der rechten Hand los.

Chemnitz. Der Bau der Halle für das vom 3. bis 6. August im Gasthaus „zur Linde“ hier stattfindende erste sächsische Gau-Regelfest geht mit sammt den sechs Asphalttegelbahnen der Vollendung entgegen. Es sind bei diesem Bau alle Neuerungen auf dem Gebiete des Regelsportes in Anwendung gekommen, unter Anderem auch für die Ehrenbahnen zwei patentierte Aufstellplatten von Diekmann, Altona. Bei diesen Regelsplatten ist es für die Regelaufleger nicht mehr möglich, die Regel ungenau aufzustellen, so daß die weitgehende Garantie für gleichmäßigen Regelfstand geboten ist. — Regler aus Städten, wo ein Lokal-Verband des Deutschen Reglerbundes besteht, können sich nur thätig am Gau-Regel festtheiligen, wenn sie Mitglied des betr. Lokal-Verbandes sind oder werden.

Obernau, 24. Juli. Anfang März d. J. verübten, wie f. B. berichtet, einige junge Leute aus der Umgebung im Gasthause „Zum grünen Baum“, wo sie, von der Wüstenerung aus Sayda kommend, im trunkenen Zustande eingefehrt waren, die größten Rohheiten, schlugen Fenster ein und vergriffen sich thätlich an dem Wirth und den Gästen. Diese Exzesse fanden am Montag vor dem hiesigen Schöffengericht ihre Sühne. Wegen Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung, Körperverletzung, Widerstand gegen die Staatsgewalt u. wurde der Hauptthäter zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt; von den übrigen Angeklagten erhielt einer 2 Monate 3 Wochen Gefängnis, ein anderer 2 Monate Gefängnis und 3 Wochen Haft und der letzte 2 Monate 1 Woche Gefängnis und 3 Wochen Haft.

Oberwartha, 24. Juli. In den Weinbergen der hiesigen Gutsbesitzer Gustav Raabe und Fritz Arndt ist die Reblaus wieder aufgetreten. Von der Amtshauptmannschaft Dresden-Alstadt sind die erforderlichen Maßregeln zur Behütung der Weitererschleppung ergriffen worden.

Hwönitz, 24. Juli. Vorige Woche wurde hier ein Landwirth beim Heuwenden von einer Kreuzotter in den Fuß gebissen. Er erweiterte sogleich die Wunde mit einem reinen Messer und drückte längere Zeit hindurch das Blut heraus. Dann trank er Cognac zur Behebung der Herzthätigkeit und nahm auf Rath des Arztes Pinselungen mit Jodtinctur vor. Obgleich das ganze Bein anschwellte, so ward doch schon nach drei Tagen die Schmerz n verschwunden und das Bein erhielt sein normales Aussehen wieder. — Tags darauf wurde ein werthvoller Hund von einer Kreuzotter gebissen und durch die gleiche Behandlung vor schädlichen Folgen geschützt. Das sonst bissige Thier ließ sich ruhig schneiden, brühen u. s. w. und nahm auch den Cognac ein.

Vom Vogtlande. Als vor einigen Tagen in Altmannsdorf eine Dienstmagd in der Scheune beschäftigt war, sprang aus einem Heuhaufen, in dem sich ein Nest von jungen Raben befand, die Mutter der Letzteren der Magd ins Gesicht und verletzte sie mit den Krallen derart, daß das Mädchen mutmaßlich erblinden wird.

Wittenberg, 24. Juli. Durch Schwefelsäure verbrannt wurden drei Pferde des Fuhrwerksbesizers Winkler. Die Pferde stam en gerade unter einem Rohr in der Stengstoffabrik bei Reinsdorf, durch welches Schwefelsäure von einem Gebäude der Fabrik zu einem andern übergeführt wurde, als das Rohr platzte und die Pferde mit der Säure übergossen wurden. Die Thiere brachen unter heftigen Zuckungen zusammen und obgleich schnellste Hilfe bei der Hand war, zweifelt man doch an ihrem Auskommen.

Grünberg. Zu dem Eisenbahnunglück in Raudten wird unter dem 25. d. amtlich gemeldet: Gestern Abend 9 Uhr 53 Min. überfuhr der von Regnitz kommende gemischte Zug

Nr. 3673 auf dem Bahnhofs Raudten die am Ende des Einfahrtsgleises gelegene Drehscheibe, sowie den dahinter stehenden Vreißbock und riß die Mauer des Empfangsgebäudes ein. Der Packwagen, 4 Personenwagen, 3 Güterwagen wurden zertrümmert; 3 Reisende wurden schwer, 7 leicht verletzt, vom Zugpersonal ein Bremser getödtet, der Zugführer leicht verletzt. Der Locomotivführer und der Heizer blieben unverletzt. Der Betrieb erlitt keine wesentliche Störung. Weiter besagt eine Meldung: Auch die Maschinen und 2 Kesselwagen sind schwer beschädigt. Die Mann der Leichtverletzten sind: Zugführer Vorrmann, die Handleute Schwarz, Becker und Adolf aus Breslau, Fri. Bahholz aus Steinau, Arbeiter Becker aus Reinersdorf, Handmann Rutschke aus Köhnenau, Particularier Wienwald aus Bahrau.

### Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 26. Juli 1895.

† Bochum. Auf der Zeche „Prinz von Preußen“ fand gestern eine Explosion schlagender Wetter statt, der viele Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Bis heute früh 5 1/2 Uhr waren 32 Tödtet zu Tage gefördert. Die Bergung der Verunglückten ist sehr schwierig. Am Schachteingange spielen sich ergreifende Szenen ab.

† Coburg. Prinz und Prinzessin Ferdinand von Bulgarien trafen heute früh, die Prinzessin-Mutter Clementine bereits um Mitternacht zur Gedächtnisfeier des Prinzen August von Sachsen-Coburg hier ein.

† Prag. Die Betriebsstörung der Ausfig-Teplitzer Bahn ist gehoben. Heute findet der regelmäßige Personenverkehr auf der Komotau-Ausfiger Strecke wieder statt.

† Wien. In der russischen Provinz Wolhynien erkrankten 93 Personen an Cholera, von denen 25 Personen starben. — Nach einer Meldung der Neuen „Freien Presse“ zirkulirt in Belgrad das Gerücht, wonach in Sofia und anderen bulgarischen Orten ernste Kundgebungen gegen den Prinzen Ferdinand und das Ministerium stattgefunden haben. Eine amtliche Bestätigung steht noch aus.

† Budapest. In der Gemeinde Reghazzo in Ungarn entstanden anlässlich der Richterwahl Unruhen. Die Partei eines nicht zugelassenen Kandidaten stürmte das Stadthaus. Bei dem darauffolgenden Handgemenge wurde ein Gendarmierwachtmeister verwundet. Die Gendarmterie feuerte und tödtete 3 Personen. 30 Personen wurden verhaftet.

† Paris. Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, daß gestern in Santa Paul erregte Volksmassen einen Angriff auf das englische Consulat versuchten.

† London. Die Stralsunder Brieg „Adolf“ ist auf der Reise von Danzig nach Cumberland mit Mann und Maus untergegangen.

† Madrid. Der Kriegsminister hat dem Marschall Martinez Campos telegraphisch seine Glückwünsche zu dem Siege über die aufständischen zwischen Bayamo und Manzanilla ausgesprochen.

† Rio de Janeiro. In den Straßen fanden Kundgebungen gegen die Befestigung der Insel Trinidad durch England statt. Die Polizei verhinderte trotz der jakobinischen Sphereien den Ausbruch von Unruhen.

### Productenbörse.

EB. Berlin, 26. Juli. Weizen loco R. —, Juli R. 144,—, Septbr. 147,—, Octbr. 148,—, Roggen loco R. 122,—, Juli 120,—, September R. 123,—, Octbr. 125,25, Hafer loco R. —, Juli R. 131,50, September 127,75, Hafer Kistl loco R. 44,50, Juli 44,50, Octbr. R. 44,—, Hafer Sp. ltu loco R. —, 70er loco 37,3, Juli 41,50, Septbr. 41,6, 50er loco R. —, matt. Bettet. sehr heiß. Course d. 1. Hr. 30 Min.

### Wasserstände.

Jahr	Mittel			Eger			Gibt			
	Badweis	Prag	Wagram	Badweis	Prag	Wagram	Badweis	Prag	Wagram	
25	-35	+27	+2	-34	-22	-5	-13	-34	-131	-95
26	-40	+12	-4	-34	-30	-2	-11	-22	-131	-94

### Jahrplan der Riesaer Straßenbahn.

Abfahrt am Albertplatz:	6.30	7.05	7.35	8.25	9.00	9.15	9.35	10.20	10.55	11.25	11.55	12.55	1.30	1.45	2.05	
2.45	3.30	4.10	4.40	5.15	5.50	6.30	7.00	7.40	8.05	8.45	9.25	10.00.				
Abfahrt am Bahnhof:	6.50	7.20	7.50	8.40	9.15	9.35	10.00	10.40	11.10	11.40	12.15	12.55	1.30	1.45	2.30	3.10
3.55	4.25	5.00	5.30	6.05	6.45	7.20	7.40	8.05	8.25	9.10	9.40.					

### 1870er Veteranen

vom zweiten Bataillon des 4. S. J. R. Nr. 103 wollen in der Expedition dfr. Blattes unentgeltlich eine Erinnerungsschrift an den Abmarsch nach Frankreich 1870 entgegennehmen!

**Eine schöne Wohnung**  
in der 1. Et. ist per 1. Okt. zu vermieten. Näheres bei **Max Mehner, Kasanienstr. 51.**  
**Eine Dachwohnung**  
mit allem Zubehör vom 1. Okt. an zu vermieten.  
**Marth, Adersbau.**  
Gesucht zum 1. August veinl. ordentliches Mädchen für die Küche.  
**Hotel Deutsches Haus.**

**Ein älterer Mann**  
wird zum Schafschützen sofort gesucht bei **Eduard Uhlig, Gartenstraße.**  
**Ein Pneumatic,**  
stark gebaut, seltener Gelegenheitskauf, mit neuen Reifen und 1/2 Jahr Garantie, verkauft ganz billig  
**Adolf Richter.**

**Raninchen** zu verkaufen. Weida, Neuer-Anbau No. 61.  
**Neue saure Gurken,**  
à Stück v. 4 Pf. und per Schoß v. M. 2.— an.  
**Ia. neue Voll-Seringe,** täglich frisch geräucherter und marinierter neue Voll-Seringe, ff. Berliner Rollmops, ff. russ. Sardinen empfiehlt  
**J. I. Mitschke,**  
Ede der Schul- u. Kasanienstr.

**Ia. schief. Stärkenkompensander,**  
**Ia. reinen Traubensaft,**  
**ff. Ceylon, Canehl und Baum-Necken,**  
acht Pergamentpapier zum Ueberbinden der Einlegebüchsen, ferner:  
**Ia. neue Preiselbeeren,** selbstgejottet, in Jucker und Himbeerjaft.  
empfehlen billigt **J. T. Mitschke,**  
Ede der Schul- u. Kasanienstr.

2 freundl. Schlafstellen frei Abstr. 13.\*  
 ein Logis, 1 Stube, 2 Kammern, Küche,  
 Oberboden, Keller, Holzstall und Waschküche, ist  
 zu vermieten und den 1. Okt. zu beziehen  
 Gartenstrasse No. 22.

**Ein Mädchen,** welches in der  
 Landwirtschaft nicht unerfahren und sich keiner Arbeit scheut, wird  
 auf ein Auswärtiges zum baldigen Antritt ge-  
 sucht. Adressen abzugeben unter Q. R. in  
 der Expedition d. Bl.

**Stubnmädchengesuch.**

Gesucht wird zum baldigen Antritt ein  
 mit guten Zeugnissen versehenes Stuben-  
 mädchen, nicht unter 17 Jahren, aufs Land  
 bei einem Gutsbesitzer. Bewerberinnen wollen ihre Adressen  
 mit näheren Angaben in der Exped. d. Bl.  
 unter K. U. 40 niederlegen.

Jähr 1. Okt. wird nach auswärts ein  
**fröhliches Mädchen**  
 für Küche und Haus gesucht. Zu erfahren  
 in der Expedition d. Bl.

**Handarbeiter**

werden angenommen L. Schneider, Baumstr.

**Banhandarbeiter**  
 werden gesucht.  
**Crasselt & Thiem.**

1 gutgeh. Kinderwagen ist preisw. z. verk.  
 bei Aug. Thieme, Schulstr. No. 8, 1 Tr.  
 1 gutgeh. Kinderfahrstuhl zu kaufen gesucht.  
 Aug. Thieme, Schulstrasse No. 8, 1 Tr.

Ein schöner **Blumentisch**  
 ist zu verkaufen. Zu erf. in der Exped. d. Bl.

Ein **Schönheitsmittel**  
 fast neu, nebst Montierung ist billig zu ver-  
 kaufen. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

**Rechnungsformulare**  
 in allen Größen sind zu haben in der Ex-  
 pedition d. Bl.

**Unübertroffen!**

als Schönheitsmittel und zur Hautpflege  
 zur Bedeckung von Wunden und in der  
 Kinderstube  
**Lanolin Tcilette-Lanolin**  
 der Lanolinfabrik Martiniken-  
 felde b. Berlin.

Nur ächt mit Schutzmarke Pfeilring.  
 Zu haben in Blechdosen à 20 und à 40 Pfg.  
 in der Apotheke von G. Stempel, in der  
 Drogerie von H. S. Hennicke.



**Einsiedekessel,**  
 Messing, innen poliert.  
 Preise nach Gewicht,  
 nachstehende Angaben  
 sind daher nur ganz ungefähre:

28	30	32	36 cm Durchm.
M. 5.70	6.35	7.60	9.20

**Einnachebüchsen**  
 von Glas mit Glasdeckel, Gummidichtung  
 und Verschluss, beste Art. Obige Zeichnung  
 ist nicht ganz richtig.  
 Inhalt 1/4 1/2 3/4 1 1 1/2 2 Liter  
 Preis 36 44 50 58 68 80 Pf.

Ausserdem: Einnachebüchsen von Blech  
 zum Löthen, Glas mit Schraubdeckel, ordinär  
 Glas und Steinzeug.  
**Frachtpressen, Kernausstosser.**

**F. Bernh. Lange**  
 Dresden  
 Amalienstrasse. — Ringstrasse.

**Jedermann sein Selbstfärber.**  
 Praktische, giftfreie Farben für Wolle,  
 Baumwolle, Seide und Leinen. Farbe für  
 Blumen, Woll und Gräser. Handschuh-  
 Farbe, um abgetragene Handschuhe wie neu  
 schwarz und braun zu färben. Vorzügliches  
 Waschblau und Cremefarbe empfiehlt  
**F. O. Springer.**

Vom Sonntag, den 28. Juli cr. ab bis zum 26.  
 August cr. werde ich verreist sein. Herr pract. Arzt  
**Dr. Spato** von der Universitätsklinik in Halle a. S.  
 wird mich vertreten und in meinem Hause wohnen.  
**Dr. med. Festner.**

**Schützen-Turnverein.**

Zu dem Sonntag, den 28. Juli stattfindenden

**32. Stiftungsfeste.**

bestehend Nachmittags in Concert, Turnen und Spielen im Garten des Schützenhauses,  
 sowie Abends Ball im Schützenhaus werden die Mitglieder nebst Damen hierdurch freundlichst  
 eingeladen. Anfang des Concertes 8 Uhr, des Balles 8 Uhr. Der Turnrath.

**K. S. Militär-Verein Poppitz, Mergendorf u. Umg.**  
 Sonntag, den 28. Juli Abends 7 Uhr  
**außerordentliche Versammlung.**

Unentschuldig fehlende Mitglieder werden nach § 8 des Statuts bestraft. Der Vorstand.

**Gasthaus Mergendorf. Sonntag, den 28. Juli**  
**Erntefest,**

verbunden mit Concert, wobei ich mit guten Speisen u. ff. Bieren, sowie mit selbstgebackenem  
 Kuchen bestens aufwarte werde. Es ladet freundlichst ein  
**Louis Bach.**

**Geschäfts-Gründung.**

Dem geehrten Publikum von Riesa und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich  
 Ecke der Kastanien- und Bergstraße  
**ein Fleisch- und Wurstwaarengeschäft**  
 am heutigen Tage eröffnet habe. Ich werde stets bemüht sein, durch gute und schmackhafte Waare  
 meine geehrte Kundenschaft zu bedienen und bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.  
 Hochachtungsvoll  
**Reinhold Rädler.**

**Geschäftsverlegung.**

Von heute ab befindet sich mein **Schnittwaarengeschäft** in dem von meinem Ehemann  
 neuerbauten Hause in **Langenberg**, dies allen meinen geehrten Kunden, Freunden und Be-  
 kannten zur gefälligen Kenntnis.  
 Zudem ich für das bisherige Wohlwollen und Vertrauen danke, bitte ich, mir dasselbe  
 auch im neuen Geschäftslokal bewahren zu wollen und werde ich dasselbe stets zu würdigen suchen.  
 Das Geschäftslokal ist geöffnet:  
**Wochentags** von Vorm. 6 bis Abends 9 Uhr  
**Sonntags** " " 11 " Nachm. 4 "  
 Hochachtungsvoll  
**Ernestine Enzmann.**

**Gurken!** Einlegegurken empfiehlt zum  
 billigsten Preise  
**Ernst Haacke.**

Freitag kriegt ein Wagen **Einlege- und Schälgurken** ein und verkaufe dieselben zu  
 Sonnabend früh an. anserst billigen Preis von  
**C. A. Schulze.**

**Victoria-Brunnen**  
 Preisgekrönt!  
 Natürliches Mineralwasser.  
 Oberlahnstein/Ems  
 Tafelgetränk  
 des Kgl. Niederländ. Hofes  
 sowie vieler anderer Fürstl. Häuser.  
 Jahrl. Versandt über 1 Mill. Gefässe.  
 Unübertroffen in vorzüglichem  
 Geschmack u. Heilwirkung  
 auf Magen, Nerven etc., allseitig  
 ärztlich empfohlen.  
 Zur Vermählung mit Milch, Wein und Spirituosen sehr geeignet.  
 Niederlage bei **Max Keyser, Riesa.**

**Andre Hofer**  
**Feigen-Kaffee**

anerkannt bester und gesündester, dabei billigster Kaffeezusatz das feinste Kaffee-  
 Verbesserungsmittel, ist unentbehrlich als Beimischung zur Bereitung einer  
 wirklich wohlschmeckenden Tasse Kaffee.  
 Vorrätig in Riesa bei **Nich. Böhlisch, Germ. Böhl, Reinh. Pohl, Ernst Schäfer, G. A. Schulze, Gebr. Thieme Nachf.**

Vorkursus: **Anhaltische Bauschule Zerbst** Wintersemester: 7. November.  
 1. October.

Eine **Pferdedünger**  
 ist abzugeben **Schützenstr. No. 11.**

**Neue Kartoffeln,**  
 Rosen und Blauweissen, verkauft  
**G. Moritz Förster, Riesa.**

Eine **Auh** mit Raib hat zu  
 verkaufen  
**Korberge, Schumann.**

**Junge Gänzlich und neue Speise-**  
**Kartoffeln** sind zu verkaufen bei  
**Frau Otto, Schloßstraße 6.**

**Cognac**  
 der  
**Deutschen Cognac Compagnie**  
 Löwenwarter & Co.  
 Commis-Gesellschaft in Köln.  
 zu Mk. 2. — Mk. 2.50 Mk. 3. — Mk. 3.50.  
**pr. Flasche käuflich in**  
 Riesa bei **A. B. Hennicke.**

**Lilienmilch-Seife**  
 von Bergmann & Co., Berlin u. Frkf. a. M.  
 Aelteste allein echte Marke:  
**Dreieck mit Erdbeere und Kreuz.**  
 Vollkommen neutral mit Boraxgehalt und  
 von ausgezeichnetem Aroma ist zur Her-  
 stellung und Erhaltung eines zarten blendend-  
 weissen Teints unerlässlich. Bestes Mittel  
 gegen Sommerprossen. Vorrätig: Stück  
 50 Pf. bei: **Ottomar Bartsch, Seifenfabrik.**

**Größtes Lager im**  
**tiger Sopha's**  
 mit Blase empfiehlt  
**E. Hammitzsch,**  
 Hauptstraße 43.

**Neue Kartoffeln,**  
 beste mehrfache Sorte,  
 empfehlen **Grünberg & Schäfer.**

Die erste Sendung feinsten echter  
**Rieser Fettbündlinge**  
 empfing und empfiehlt **Reinh. Pohl.**

**Neue saure Gurken,**  
 = Pfeffer- do.  
 besser Qualität, empfiehlt **Reinh. Pohl.**

**ff. Castlebay-Matjes,**  
**ff. neue Vollheringe,**

Schok 3,75 Mark, Stück von 6 Wenig an,  
**neue marin. Heringe,**  
**frische geräucherte Heringe,**

**ff. neue saure Gurken,**  
 Schok 2,10 M., Stück von 4 Pfg. an,  
**ff. Senfgurken**  
 empfiehlt

**Ernst Schäfer.**  
**Soda- und Selterwasser,**  
 10 Flaschen 1,70 M.,  
**Brause- Limonaden,**  
 als Himbeer, Erdbeer, Ananas, Champagner  
 und Citrone,  
**ff. Gebirgs-Himbeerfaß,**  
 Pfund 45 Pfg.,  
**Frankfurter Kesselwein**  
 von Adam Rockles,  
 Flasche 40 Pfg., im Dbd. 36 Pfg., empfiehlt  
**Ernst Schäfer.**

**Rieser Bündlinge, Felix Weidenbach.**

**Bier!**  
 Sonnabend Abend und Sonntag früh wird  
 in der **Schloßbrauerei Braunbier** gefüllt.

**Bier!**  
 Sonnabend Abend und Sonntag früh wird  
 in der **Bergbrauerei Braunbier** gefüllt.

**Bier!**  
 Sonnabend Abend und Sonntag früh wird  
 in der **Brauerei Braunbier** gefüllt.

**Stadt Hamburg.**  
 Morgen **Wellfleisch, Fleisch** und  
**Wurstverkauf.** **F. W. Seidel.**

**Parkschlösschen.**  
 Morgen **Sonnabend Schlachtfest.**  
**F. Scheibe.**

**Gasthaus Nidritz.**  
 Sonntag, den 28. Juli **Carneval-**  
**belustigung,** wobei ich mit **Kaffee** und  
**Ruden, ff. Bieren u. Speisen** bestens  
 aufwarte. Es laden hiermit ergebenst ein  
**G. Lauschke, Friedr. Vogel.**

**Gasthof Münchritz.**  
 Sonntag, den 28. d. M.  
**Schweins-Prämien-Regelschießen**  
 (jede Nr. gewinnt — 1. Preis 1 Schinken),  
 wozu ergebenst einladet **M. Bahrman.**

Zugleich bringe meinen zugfreien, schattigen  
**Garten** in empfehlende Erinnerung.

Die Collegen werden  
 ersucht, sich an dem **Mont-**  
**tag, den 29. d. M., Abends**  
 von 6 Uhr an im **Gast-**  
**hof zu Mergendorf**  
 stattfindenden **Wei-**  
**jammenfest** zahlreich zu betheiligen.  
**Der Vorstand.**

Hierzu eine Beilage und Nr. 30 des Er-  
 zähler an der Ube.

**Die Collegen werden**  
 ersucht, sich an dem **Mont-**  
**tag, den 29. d. M., Abends**  
 von 6 Uhr an im **Gast-**  
**hof zu Mergendorf**  
 stattfindenden **Wei-**  
**jammenfest** zahlreich zu betheiligen.  
**Der Vorstand.**

Hierzu eine Beilage und Nr. 30 des Er-  
 zähler an der Ube.

Hierzu eine Beilage und Nr. 30 des Er-  
 zähler an der Ube.

Hierzu eine Beilage und Nr. 30 des Er-  
 zähler an der Ube.

# Beilage zum „Niesaeer Tageblatt“.

Samstag und Sonntag von Langner & Winterlich in Niesae. — Für die Redaction verantwortlich: Herr Schmidt in Niesae.

Nr. 172.

Freitag, 26. Juli 1895, Abends.

48. Jahrg.

## Vermischtes.

Darf der Kaiser von der Kanzel predigen? Mit dieser „Doctorfrage“ beschäftigen sich theologische Kreise. Bekanntlich hält der Kaiser auf seinen Seereisen des Westens die Schiffsgottesdienste selber in aller Form ab. Nun hat diese Thatfache Veranlassung gegeben zu der weiteren Frage, ob der Kaiser auch berechtigt wäre, in der evangelischen Landeskirche die Kanzel zu besteigen und eine Predigt zu halten. Während die Einen das kirchenrechtlich für nicht möglich halten, behaupten die Anderen, daß er dies in der That doch könne, und zwar mit vollem Jure und Recht als „summus episcopus“, als erster und höchster Bischof der Landeskirche. Wenn dagegen gesagt werde, er habe die Weihe und Ordination nicht empfangen, so ist auch das kein durchschlagender Einwand; denn in der evangelischen Kirche können auch Candidaten schon predigen, ohne die theologischen Prüfungen bestanden oder die Ordination empfangen zu haben. Aber ganz abgesehen davon berechtigt ihn seine tatsächliche Stellung als Bischof der Landeskirche ohne Weiteres zu allen Functionen, welche dem Bischof als solchem zustehen.

An der Verbesserung des Telephons arbeiten unsere Elektrotechniker unausgesetzt; insbesondere gilt ihre Thätigkeit der genaueren Uebertragung der Schallwellen, welche noch viel zu wünschen übrig läßt. Unter den Erfindungen, welche in neuester Zeit hier patentirt worden sind, nimmt die eines Elektrotechnikers in Hannover den ersten Rang ein. Der Apparat ist in einem unscheinbaren Holzkästchen enthalten, welches über der Schallöffnung des Telephons angebracht und an den elektrischen Strom angeschlossen wird. Die Wirkung ist eine überraschende; das mit diesem Apparat versehene Telephon übermitteln selbst die leisesten Schallwellen, welche in dem betreffenden Raum hörbar werden, so daß man bequem am Schreibtisch sitzen bleiben und dem an der Hand angebrachten Telephon ein Gespräch zur Uebermittlung nach den fernsten Zonen übergeben kann. Freilich muß in dem — nicht zu großen Zimmer des Sprechers völlige Ruhe herrschen, da das Telephon auch jedes Nebengeräusch treulich übermitteln.

Hübsch erfunden. Der französische Gesandte in Petersburg rühmte eines Tages gegen einen der Großfürsten die Geschicklichkeit der Pariser Taschendiebe, indem er zugleich mehrere Anketten zum Besten gab, die als Beweis ihrer Gewandtheit dienen sollten. Der Großfürst behauptete indessen, daß die Petersburger Diebe ihnen keineswegs nachstünden, und erbot sich, eine Wette einzugehen, dem Gesandten am folgenden Tage, wenn Seine Excellenz bei ihm zu Mittag speisen wollte, ehe ras Dessert vorüber wäre, Uhr, Dose, Siegelring, mit einem Worte alle Gegenstände, die er am sichersten verwahrt hielt, abzunehmen zu lassen. Der Franzose nahm die Wette an, und der Großfürst ließ sogleich den Ober-Polizeimeister kommen, dem er den Auftrag erteilte, den geschicktesten Dieb auszuwählen, der sich zur Zeit in Gewahrsam befände. Dieser ward in Vorrede gesteckt, vom dem unterrichtet, was er zu thun habe, und ihm für den Fall, daß sein Stückchen nach Wunsch gelänge, Erlaß seiner noch zu verbüßenden Strafzeit zugesichert. Der Gesandte hatte seine goldene Repetiruhr als den vorzüglichsten Gegenstand seiner Aufmerksamkeit bezeichnet, weshalb der Dieb sich ihrer zuerst bemächtigen sollte; sobald er sie erwischt hatte, mußte er den Großfürsten durch ein Signal benachrichtigen. Das Diner nahm seinen Anfang. Der verkleidete Kater war eifrig mit dem Abräumen der Schüsseln beschäftigt, und der Prinz erwartete mit Ungeduld das verabredete Zeichen. Plötzlich erheiterten sich seine Züge. Er wandte sich zu dem Franzosen, der im Geheiß mit seinem Nachbar vertieft war, und fragte ihn, welche Zeit es sei. Der Gesandte fuhr triumphirend mit der Hand nach der Tasche, in der er seine Uhr trug, die er vor wenigen Augenblicken noch in Sicherheit wußte — zog aber zur nicht geringen Belustigung der Anwesenden, besonders aber des Großfürsten, eine zierlich aufgeschlitzene Nabe hervor. Ein allgemeines Gelächter erfolgte. Der Gesandte, etwas betreten, wollte eine Pflasterrolle nehmen, sah aber in allen Taschen nach seiner goldenen Dose, aber — sie war fort! Das Gelächter ward immer lauter. Der Diplomat griff nach dem Siegelring, den er am Finger umzubringen pflegte — auch dieser war verschwunden. Kurz, Alles, was nicht an seiner Person befestigt war — Ring, Uhr, Tabatière, Schnupftuch, Zahntoilette und Handschuhe waren die Beute des Taschendiebs geworden. Der fingerfeste Spitzdube ward nun gerufen, und der Großfürst befahl ihm, die gestohlenen Sachen herauszugeben. Zum Erstaunen Aller zog der Taschendieb aber zwei Uhren hervor, überreichte eine der Excellenz und die andere Seiner Kaiserlichen Hoheit — zwei Ringe, einen für den Gesandten und einen für den Großfürsten — zwei Tabakstosen etc. Wie vorher der Gesandte, sah auch jetzt der Prinz in seinen Taschen nach und fand, daß man auch ihn nicht verschont, sondern ganz auf dieselbe Weise geplündert hatte, wie es seinem Gaste geschehen war.

Ein rasserer Bernhardenhund, Prachtexemplar und kerngesund, wurde im Februar ds. Js. durch eine Annonce in der Thierbörse preiswerth ausgedoten. Der Kaufmann Julius Hänel in Prussia ließ sich dadurch verleiten, näher auf die Annonce einzugehen; er schrieb an die Frau Doktor Dorothee Schulz, welche nach derselben den Hund ausbot, daß er sich zu dem Kaufe verstehen würde, wenn ihm die Versicherung gegeben sei, daß der Hund thatsächlich gesund und rasser sei. Es wurde ihm dies von einer Frau Minna Spehr bestätigt, die jetzt als die Besitzerin des Hundes hervortrat. Hänel sandte, wie von ihm verlangt wurde, 50 Mark durch die Post im Voraus ein und

am 26. Februar kam denn auch eine Kiste mit einem Hunde als Inhalt an ihn an, für die er noch 10 Mk. Nachnahme und 5 Mk. Fracht zu zahlen hatte. Als das Thier aus dem Behälter herausgelassen war, bot sich dem Käufer eine eigenthümliche Ueberraschung. Das Thier schien ein alter, total verbrauchter Hieshund zu sein, es war derartig abgemagert, daß es nur noch aus Haut und Knochen bestand, und die Blutunterlaufenen Augen und mehrere Anzeichen ließen darauf schließen, daß das Thier dem Verenden nahe sei. Es nahm keine Nahrung zu sich und wurde am nächsten Morgen todt gefunden. Der Kreisarzt Kreuzfeld konstatierte, daß der Hund an chronischer Lungen- und Darm-entzündung gelitten hatte und daß diese Krankheit bereits mehrere Wochen derartig bestanden haben müsse, daß dem Thiere jedes Rind den Krankheitszustand anleihen mußte. Die Verkäuferin des Thieres, die Frau Minna Spehr, hatte sich vor der 139. Abtheilung des Berliner Schöffengerichts wegen Betruges zu verantworten. Sie ist wegen ähnlicher Straftaten bereits vorbestraft. Nach dem Gutachten des Tierarztes konnte es nicht zweifelhaft sein, daß ihre Angabe, der Hund sei nicht bei der Abholung vollständig gesund gewesen, auf Unwahrheit beruhe. Der Staatsanwalt beantragte 2 Monate Gefängniß, der Gerichtshof erkannte jedoch auf 3 Monate Gefängniß.

Aus Laibach schreibt man: Der Mensch gewöhnt sich an Alles, schließlich auch an das Beben der Erde. Täglich kann man hier bald stärkere, bald schwächere Schwankungen des Bodens verspüren, denen aber die Bevölkerung wenig Beachtung schenkt. Von Zeit zu Zeit erfolgen kurze, mächtig starke Erschütterungen, die jedoch keinerlei Veranlassung zur Beunruhigung bieten und von den Bewohnern Laibachs mit Gleichmuth aufgenommen werden. Die Bauhätigkeit, welche sich derzeit auf die dringlichsten Ausbesserungen an den beschädigten Häusern beschränkt, dürfte nach der Vertheilung der staatlichen Unterstützungen und Darlehen, die zu Beginn des nächsten Monats zu erwarten ist, eine kräftigere Anregung erhalten. Allerdings ist heuer der Beginn von Neubauten nicht mehr zu erwarten, da die günstigste Bauzeit vorüber ist, und mit schweren Sorgen sieht man dem kommenden Winter entgegen, der eine entsetzliche Wohnungsnoth bringen dürfte. Die neue Bauordnung, die eine Hauptbedingung für die ungehörte Entwicklung der Stadt, wird in der jetzigen außerordentlichen Tagung des Landtags nicht mehr zur Verathung kommen. Die kurz bemessene Zeit der Tagung wird mit der Beschlußfassung über die Herstellung der landwirtschaftlichen Gebäude und die Beschaffung der hierfür erforderlichen Mittel ausgefüllt werden.

Ein verblüffendes Ergebnis hat, so erzählt die T. N. eine Operation gehabt, die Geheimrath v. Bardeleben am Mittwoch in der Berliner Charité ausführte. Die 20 Jahre alte Näherin Stange, die aus Kiel stammt und in Berlin in der Volkmarstraße wohnt, litt seit Jahren an furchtbaren Kopfschmerzen; wiederholte ärztliche Eingriffe, denen sie sich in Hamburg unterzog, hatten keine Heilung herbeigeführt. Das Leiden verschlimmerte sich nach und nach der Art, daß nervöse Zustände in allen Gliedern entstanden. Da sich ein stechender Schmerz in der rechten Seite des Kopfes zeigte, so entschied sich Prof. v. Bardeleben für eine Oeffnung des Schädels. Im Gehör bemerkte man eine blaue Stelle. Bei näherem Nachsehen ergab sich, daß eine Stopfnadel mit dem Deyr nach oben tief im Gehirn steckte. Um diese herauszuziehen, mußte man ein Stück aus dem Schädel entfernen, damit man sie fassen konnte. Die Nadel, die dann ans Tageslicht gefördert wurde, hat eine Länge von 7 1/2 Centimeter. Wie sie in das Gehirn hineingekommen ist, das weiß weder die Stange, noch können es sich die Ärzte erklären; man weiß auch nicht, wie lange sie sich darin befunden hat. Wahrscheinlich trägt das Mädchen sie schon seit seiner ersten Kindheit mit sich herum. Nach Entfernung der Nadel haben die furchtbaren Schmerzen im Gehirn sofort nachgelassen.

Ein vor 12 Jahren begangener Mord wird jetzt noch seine Sähe finden. Aus Hörde in Westfalen wird berichtet: Eines Tages im Jahre 1883 fanden der damals 17jährige Arbeiter Johann Thöne und ein Bekannter desselben in dem Rombergischen Teich die Leiche des Egar, betters Eimers. Die Leiche wurde, nachdem „festgestellt“ worden war, daß man es mit einem Selbstmörder zu thun hatte, in aller Stille an der Mauer des hiesigen katholischen Todtenhofes beerdigt. Dort liegt Eimers nun 12 Jahre als „Selbstmörder“. Vor einigen Tagen wurde der inzwischen schon wiederholt mit schweren Zuchthausstrafen belegte Thöne abermals wegen verschiedener Diebstähle unter Einrechnung der noch zu verbüßenden Strafen zu insgesammt 16 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Von Gewissensbissen geplagt, hat er jetzt das Geständniß abgelegt, daß er den Eimers ermordet habe. Danach hat Thöne damals faulenzend an dem Teich im Graie gelegen, Eimers hatte ihm im Vorbeigehen deswegen Vorhaltungen gemacht, es war zu einem Wortwechsel gekommen, im Laufe dessen Thöne den Eimers hinterlistiger Weise mit einem heftigen Faustschlag ins Wasser stieß und dann die Rettungsversuche des Ertrinkenden fortgesetzt verhinderte, bis der Arme ermattet unterging. Danach hatte er die Leiche so weit aus dem Wasser gezogen, daß sie von Vorübergehenden bemerkt werden mußte, und es schließlich so eingerichtet, daß er später mit seinem Freunde an der „Unfallstelle“ vorbeikam.

## Gaus- und Landwirtschaftliches.

Kattenverteilung. Ein neues probates Mittel hierzu wird von einem Landwirth der „Drau- u. Dopsen-Bez.“

mitgetheilt. Derselbe hatte schon alles Mögliche: Fellen, Gift, Weerzwiebeln etc., angewendet, um dieses gefräßige Ungeziefer aus Scheunen, Ställen und anderen Räumen zu vertreiben oder umzubringen, jedoch ohne durchschlagenden Erfolg. Derselbe fing einige dieser Thiere lebendig in Fellen und bestrich sie, mit Ausnahme des Kopfes, thätig mit Theer. Darauf wurde diese freigelassen und bewirkten, als sie in die Löcher zurückkehrten, die Auswanderung der übrigen Motten. Sechs Jahre sind seitdem verfloßen und es ist bisher eine Rückkehr der Motten nicht erfolgt. Einfach Theer in die Löcher zu gießen, hat die gewünschte Wirkung nicht gehabt, weil die Thiere sich dann neue Gänge gruben.

## Kirchennachrichten für Niesae und Weida.

Niesae: Am VII. nach Trin. Vorm. 9 Uhr: Predigt: Diac. Burtford. — Nachm. 5 Uhr: Unterredung mit den Confirmiten. — Weida: Vorm. 7 Uhr: Predigt: Diac. Burtford.

Amthandlungen sind in der Pfarramtsexpedition von 8—1 Uhr anzumelden, dringliche Fälle jeder Zeit daselbst.

Getraute: Emil Curt. L. W. E. Zimmer's, Restaurateurs i. N. S. Elisabeth Paula, L. C. Bläse's, Meserve-Loconotivführers i. N. T. Helene Frieda, F. H. Scheid's, Wirtstheaters i. N. T. Minna Martha, H. S. Ulbrich's, Kasernenwärters i. N. T. Hedwig Franziska, S. D. Meyer's, Dachdeckermeisters i. N. T. Ernst Bernhard, R. E. Wolf's, Schlossers i. N. S. Anna Martha, Feinr. Herrn. Pöschle's, gen. Müllisch, Handarbeiters i. N. T. Karl Erich, S. R. Meyer's, Sergeants i. N. S. Henriette Wilhelmine, S. W. Richter's, Handarbeiters i. N. T. Willy, E. E. Jäger's, Expediteurs i. N. S.

Beerdigte: Max Jeps, F. H. Bielig's, Schlossers i. N. S., — 1. 18. Frau Wilhelmine Marie Fintert geb. Kühne, des Johann Karl Gotthelb Fintert i. N. Ehefrau, 47. 9. 7. Frau Wilhelmine Richter geb. Scheibe, Feinr. Gust. Richter's, Handarb. i. N. Oberl., 33. 7. 19. Frau Alfred Rudolf, Zul. Herrn. Max Müller's, Wirtstheaters i. N. S., — 3. 20. Hedwig Elisabeth, Theodor Paul Reinhold's, Bremers a. d. R. S. St. G. i. N. T., — 7. 7.

## Kirchennachrichten für Glaubitz und Bschaiten.

Dom. 7 p. Trin. Glaubitz: Frühkirche 8 Uhr. — Bschaiten: Spätkirche n. 10 Uhr.

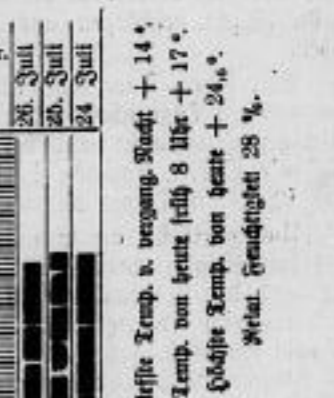
## Meteorologisches.

Mitgetheilt von H. Kathan, Optiker.

## Barometerstand

Mittags 12 Uhr.

Sehr trocken	770
Befähigt schön	760
Schön Wetter	750
Beräuberlich	740
Regen (Wind)	730
Sturm	720



Nachdruck verboten.

## Die bußliche Marie.

Skizze von Paul Rheinholz.

Im Städtchen konnte sie jedes Kind, die „Lehnicker-Marie“. Wenn das kleine Pörschen, das durch einen Unfall arg entstellt wurde, des Morgens im Hause des Stadtrathes B. oder des Schullehrers W. verschwand, dann wußte es die ganze Stadt, bei Stadtrath's oder bei Lehrer's war das Nähhieder ausgebrochen, das zu dämpfen die „Lehnicker-Marie“ gerufen worden war.

Das verblühte alte Mädchen hatte einst bessere Tage gesehen. Ihr Vater war Inhaber der geachteten Firma C. T. Lehnicker und galt für einen wohlhabenden Mann. Die kleine Marie verlebte glückliche Jahre, bis das erste Unglück hereinbrach. Durch einen Sturz von der Treppe zog sich das Kind eine derartige Verletzung des Rückgrats zu, daß es für die Dauer seines Lebens ein Krüppel blieb. Wie ein Unglück selten allein kommt, so auch hier. Eine Typhus-Epidemie raffte innerhalb wenigen Tagen Vater und Mutter hinweg und als die Wücher der Firma revidirt wurden, stellte es sich heraus, daß die Vermögenslage der Verstorbenen keineswegs eine so günstige gewesen war. Nach Befriedigung der Gläubiger blieb eine sehr bescheidene Summe übrig, die auf die Erziehung der kleinen Marie verwendet wurde.

Als ich die Lehnicker-Marie kennen lernte, mochte sie die dreißig schon überschritten haben. Noch heute sehe ich sie an unserem runden Familientischchen sitzen, über dessen Platte sie kaum hinwegsehen vermochte. Das kleine zierliche Gesichtchen, dem ein eigenthümlich schwärmerischer Ausdruck eigen war, belebte sich, die großen schwarzen Augen blickten wie weltverloren in die Ferne, die schlanken weißen Hände begleiteten jeden Satz mit einer entsprechenden Geste, die verkrüppelte Gestalt schien großer zu werden, zu wachsen: Lehnicker-Marie erzählte die letzte Fortsetzung des gerade im Erscheinen begriffenen Marlitt'schen Romans. Und wie sie sie zu erzählen verstand!

Wir Kinder verwaunten keinen Blick von ihren Lippen: wir folgten jeder ihrer Handbewegungen, wir suchten vor uns, wenn die Tugend endlich belohnt wurde, wir suchten die Thronen der Wuth, wenn es ein Vermächtnis mal gar zu arg trieb. Selbst die Eltern vermochten

nicht, sich der eigenartigen Wirkung des Vortrags zu entziehen, der Vater ließ die Pfeife ausgehen und meinte in seiner trockenen Art: „s ist ein Talent, die Marie,“ die Mutter holte sich bei Beginn der Erzählung stets ein frisches Taschentuch, weil sie genau wußte, daß sie es doch „mit der Rührung“ kriegen würde.

Die Marie war Nähterin, sie arbeitete aber außer dem Hause und ging tageweise von Familie zu Familie. Sie war eine äußerst geschickte Arbeiterin und dabei so verschwiegen, daß man ihr getrost die wichtigsten Geheimnisse anvertrauen konnte, ohne deren Ausplauderei gewärtig sein zu müssen. Mit der Zeit war Marie eine Art Vertraute des Hauses geworden in allen Familien, die ihre Dienste in Anspruch nahmen. Das alte Mädchen war von einer Bedürfnislosigkeit, die in Staunen setzen mußte, sie hatte „freien Tisch“ in den Familien und erhielt „7/8“ oder „zehn Gute“ (Groschen) für den Tag Lohn. Die Bedürfnislosigkeit bezog sich allerdings nur auf Wohnung, Essen und Trinken, für andere Sachen gab Marie mehr Geld aus, als Stadtraths. Sie erhielt die Gartenlaube direkt aus Leipzig, während Stadtraths nur auf den Bezirk abnormiert waren, sie trug in einem Monat mehr Geld zum Buchhändler, als Stadtraths im ganzen Jahre.

Es konnte sich Niemand rühmen, in ihrer Wohnung in der Lindenallee gewesen zu sein, sie hielt sich alle Besuche vom Leibe. In dem kleinen weinmürbigen Häuschen hauste sie allein mit der Familie des Wirthes. Spaziergänger konnten sie Sonntags am Fenster sitzen sehen, vertieft in die Lektüre eines Lesebuches. Bestellungen mußten brieflich erfolgen, am Pfosten der Gartenthür war ein Briefkasten angebracht, eine Klingel gab es nicht, das Klopfen blieb unbeachtet.

Eines Sommertages schlenderte ich von der Schule den heimlichen Venaten zu. Ich war für meine elf Jahre ein „strammer Bengel“, der zum Leidwesen der Eltern und Lehrer schon sehr „feste um sich hieb“. Eben dummelte ich den Wall hinab, als ich von der Lindenallee her lautes Geschrei hörte. Ohne Besinnen eilte ich hinzu: inmitten eines Rubels Straßenjungen stand die Schneider-Marie, hilflos, die Arme erhoben, Thränen in den Augen. Die Rangen lachten die schier Verzweifelte aus. „Budelmarie“, „alte bucklige Schraube“, — so schwirrten die Schimpfwörter durcheinander. Im Nu hatte ich den Schultornister abgeworfen, mit gezücktem Lineal stürzte ich auf die Dummel, rechts und links schlug ich um mich. Natürlich kam ich ohne Blößen und Schrammen auch nicht davon, aber ich hatte doch die Genugthuung, die Spötter in die Flucht geschlagen und Schneider-Marie befreit zu haben.

Seit jenem Tage war ich deren erklärter Liebling. Am nächsten Tage schon arbeitete sie bei uns. Nach dem Mittagessen nahm sie mich bei Seite: „Paul“, räumte sie mir in's Ohr, „Sonntag darfst Du mich besuchen, ich habe schon mit Deiner Mama gesprochen.“

Und wirklich: am Sonntag wurde ich ganz besonders sorgfältig herausgestrichen und wanderte am Nachmittage nach der Lindenallee. Marie sah schon am Fenster, sie hatte mich erwartet. In dem Stübchen sah es erstaunlich wohnlich, sauber und nett aus. Rechts vom Nähtisch am Fenster standen auf einem niedrigen Bestell eine Bibel und ein Gesangbuch, die ganze Längswand aber deckte ein großes Bücherspind, durch dessen Glasfenster ich in Goldbrunnen zu lesen vermochte: Schiller's Werke, Goethe's Werke, Heine's Buch der Lieder u. s. w. Marie verstand meinen fragenden Blick.

**Bemerktes.**

Schlechte Speiseförderwagen bürgern sich in Berlin mehr und mehr ein. Sie fahren gegen geringes Entgelt den Arbeitern oder anderen, entfernt von ihrer Wohnung beschäftigten Personen, das Mittagessen in warmem Zustande zur Arbeitsstätte. Auch ein Theil der Feuerwehre macht von dieser Einrichtung Gebrauch. Bisher konnten nur Personen mit eigenem Haushande, deren Frauen oder sonstige Angehörige zu Hause das Mittagessen bereiten und dann dem vorüberfahrenden Wagen übergeben, von dieser

„Ja, weinst Du, wenn ich Trost brauche, dann greife ich dorthin.“ — sie deutete nach Gesang und Bibel —, „aber wenn ich mich so ordentlich emporheben will über all die Kummernisse, über mein verfluchtes Leben, über die Bosheiten der Menschen, dann ... siehst Du, hier zum Beispiel ...“

Sie zog zwei Hände aus der Tasche. „Da, Schiller's Räuber und hier, Heine's Buch der Lieder.“ Mit geübter Hand schlug sie eine Seite auf, die durch ein Buchzeichen markirt war.

„Du bist wie eine Blume,  
So hold und schön und rein;  
Ich schau' dich an, und Begehrt  
Schleicht mir in's Herz hinein ...“

„Und dann die ‚Räuber‘, — Du glaubst gar nicht, wie so etwas ergreift. Die rohen Jungen mit ihren Spöttereien können mich gar nicht verletzen, ich ärgere mich nicht mehr darüber. Die Schätze, die ich besitze, — sie ließ ihren Arm gegen die Bücher kreisen —, die verflucht kein Mensch auf dieser Erde, weil ich die Bücher verstehe, weil ich mich hineindecke in die Seelen dieser großen und edlen Menschen, weil ich mit ihnen lebe, mit ihnen fühle ...“

Sie hatte ihren Platz am Fenster eingenommen, ich saß am Tisch, auf welchem Kuchen, Kaffee, sogar zwei Flaschen Bier postirt waren.

„Nun is' und trink. Soll ich Dir 'mal die Räuber erzählen?“

Ich nickte zustimmend. Sie wandte mir ihr Gesicht zu und begann ... Noch heute entsinne ich mich des Eindringendes, den dieser Vortrag auf mich machte, ich war überwältigt, hingerissen, ich hatte keinen Kuchen angerührt, keinen Schluck Bier getrunken und das wollte schon etwas sagen.

„Nun, schlaf wohl, Junge,“ — meinte Marie, als ich noch ganz verwirrt von dem Eindruck nach meinem Nähtisch griff — „ja, wenn wir unsere Dichter nicht hätten ... Aber Du mußt auch was Tüchtiges lernen, Du verstehst mich, Du kannst Dich hineinleben in meine Ideen. Ich lebe längst nicht mehr, aber die Ideale, die jalten mich, ja, wenn es keine Ideale mehr gäbe ...“

Sie hatte mir bis zur Hausthür das Gesicht gegeben. Als sie dieselbe öffnete, ließ ein scharfer Zugwind die kleine Person erschauern. Als ich die Gartenthür öffnete, hörte ich drin noch immer den scharfen keuchenden Husten ertönen, der die Aermste schon seit Monaten qualte.

Sechs Jahre waren verfloßen. Schneider-Marie war anscheinend die alte geblieben, sie war wohl noch kleiner geworden, das Gesicht noch schmaler, die Hände noch zarter, der Husten noch peinigender, aber das Talent zum Fabulieren war ihr erhalten geblieben. Für mich nahte ein kritischer Tag erster Ordnung. Sollte ich die Universität besuchen oder nicht? Mein Vater war dagegen, meine Mutter dafür. Aber schließlich mußte mein Vater Recht behalten, denn sein Einkommen als kleiner Beamter gestattete eine solche Ausgabe für die Dauer nicht — und dazu verfügte ich über noch sechs Geschwister! Da durfte denn der Eine nicht in solcher Weise bevorzugt werden.

Meine Mutter hatte der Schneider-Marie ihr Herz schon oft ausgeschüttet. Diese hatte sich „bestärkt in der Ansicht, daß ich studiren müsse.“ Die Tausend Mark — hatte sie gesagt — „sind schon noch aufzubringen. Der Junge, der meine Bücher und mich versteht, der ...“

ein heftiger Hustenanfall hatte ihr für Minuten den Athem geraubt.

Es ging der kleinen Person überhaupt schlecht. In dem Husten waren ermattende Nachschüsse getreten, Marie fühlte sich elend, sie war theilnahmslos, apathischer geworden. Man drängte von allen Seiten, daß sie den Weg aufsuche. Nach langem Zögern entschloß sie sich dazu, — sie merkte wohl selbst, daß es so nicht weiter gehen konnte.

Der Doktor machte ein bedenkliches Gesicht. „Ich weiß Alles,“ — unterbrach ihn Marie —, „nur beantworten Sie mir eine Frage: kann ich je wieder gesund werden?“

Der Doktor räusperte sich. „Im, Lunge stark angegriffen. Ganz gesund werden? Im, das ist wohl kaum ... Aber leben können Sie noch mehrere Jahre. So schlimm ist's noch nicht. Sie müssen freilich was thun. Die milde Luft des Südens, Mentone, Korsika, am besten Afrika ... Sie verstehen mich doch?“

Marie machte eine bejahende Geberde. „Ne weite Reise, — aber, — na, — für meine Gesundheit! Was kostet denn das wohl?“

„Oh, 's ist nicht gerade billig, aber mit Tausend Mark kann man schon viel Gutes stiften.“

Marie empfahl sich. Langsam trippelte sie hinaus nach der Linden-Allee. „Tausend Mark“, viel Gutes stiften, — das waren die wenigen Worte, die sie unaufhaltsam beschäftigt waren.

Am nächsten Morgen weckte uns zu ungewohnt früher Stunde die Hausklingel. Ein an meine Mutter adressirter Brief wurde abgegeben. Wir lasen:

„... Linden-Allee, an meinem Todestage.  
Liebe Freundin!

Ich fühle es, diese Nacht werde ich heute war ich beim Doktor. Er sagte mir, ich könnte noch einige Jahre leben, wenn ich eine Reise machte, die Tausend Mark kostet, aber gesund würde ich nicht mehr. Mit Tausend Mark kann ich aber viel Gutes stiften. Und so bestimme ich denn, daß ich die Reise nicht mache, sondern daß Ihr Paul die Tausend Mark erhält, damit er die Universität besuchen kann. Es sind das meine eigenen Sparnisse, die der Bankier Müller Ihnen gegen einliegende Anweisung auszahlen wird.

Paul erhält noch meine sämtlichen Bücher, ich weiß, er wird sie hegen und pflegen ganz in meinem Geiste.

Und nun, lebt alle wohl, — ich trete eine weitere Reise an als die nach Mentone.

Ihre  
Marie Schneider.“

Wir waren starr. Sofort Arzt, Droste, Polizei. Es gab nichts mehr zu helfen. Schneider-Marie lag starr und kalt in ihrem Bette, auf dem Nachtschisch waren Bibel und Gesangbuch aufrecht gestellt, daneben ein Band Schiller, ein Band Heine ...

Ich habe die Tausend Mark-Erbschaft nicht angetreten. Ein Stipendium ermöglichte mir ohne dieselben den Besuch der Universität. Das Geld wird verwendet zur Ausschmückung des Grabhügels der Edlen, den ich jedes Jahr vielmals besuche.

Die Bibliothek aus der Linden-Allee aber schmückt mein Arbeitszimmer. Ich achte streng darauf, daß ihre gesammelten Bücher in der alten Ordnung gehalten werden. Sehr oft schlage ich das Buchzeichen auf in dem „Buch der Lieder“ und immer denke ich an jenen Abend, in welchem mir die Verstorbene den ersten Einblick gestattete in ihr Gefühlleben:

„Du bist wie eine Blume,  
So hold und schön und rein ...“

bestellen, das dann durch den Transportwagen zur Arbeitsstätte befördert wird. Die Bestellungen für den folgenden Tag nimmt der Führer des Wagens gleich wieder in Empfang. Auch die Militärverwaltung hat dem geheizten Transportwagen Aufmerksamkeit zugewandt. Der Kriegsminister hat angeordnet, daß zunächst für die Militärwerkstätten in Spandau ein Versuch mit diesen Wagen gemacht wird. Augenblicklich fahren sie in Essen, Dortmund und Berlin.

**A. Meße, Bankgeschäft, Nieja, Hauptstraße.**

**Kauf- und Verkauf von Wertpapieren.**  
Ausführung aller in das Bankfach einchl. Geschäfte.

**Börsen-Bericht des Rieser Tageblattes.**  
Dresden, 25. Juli.

**Speisenfreie Coupon-Einlösung. Wechseldiscont.**  
Unbedingte Scheinhaltung aller Geschäfte.

Titel	Cours	Titel	Cours
Deutsche Bonds		Sächs.-Schle.	
Reichsanleihe	4 105,60	100 Tpl.	3
do.	3 1/2 104,60	do.	4 105
do.	3 99,90	Prov. Anl. u. Pfdbf.	3 1/2 102,10
Preuss. C. niois	4 107,35	do.	4 104
do.	3 1/2 104,40	Land. Pfdbf.	3 1/2 104
do.	3 100	Sächs. Anl. u. Pfdbf.	3 1/2 103,10
Sächs. Anleihe 55 er	3		
do. 52/58	3 1/2 103,20	Stadt-Anleihen.	
do. 67 u. 69	3 1/2 103,20	Dresdner	4 104,25
Sächs. Rente		do.	3 1/2 103,40
b. 2, 1000, 500	3 98,50	Chemnitzer	4 104
do. 300	3 100,40	Leipzig	3 1/2
Sächs. Landrente		do.	4
b. 1500	3 1/2 101,10	Rieser	3 1/2
do. 300	3 1/2 101,10		
Sächs. Landbesult.		Grande Bonds.	
b. 1500	3 1/2 101,10	Italien	3
do. 300	3 1/2 101,25	Österr.	4 1/2 103,60
do. 1500	4 105,50	do.	4 1/2 103,60
do. 300	4	Ungar.	4
Neuj.-Dresd.-C.	4 104,50		

Titel	Cours	Titel	Cours
Prämia. amort.	5 98,60	Dresdner Bank	
Serb. 1884 er Rie.	5	Sächs. Bank	
Türkenloose		Discontbank	
m. Cp. 1/4 1876			
Prioritäten.		Industrie-Aktion.	
Kauf-Tepl. Gold	4	Leisenfelder-Brauerei	28
B. Nordb.	4	Consol. Reichsbahn	3 1/2
Bulgar. I-III	5 110,90	Reichner Feinsteller	5
Balkan-Brauerei	4 1/2		
Feinsteller-Br.	4	D. Straßenbahn-G.	5
Lauchhammer	4 103	Sächs.-B. Dampfz.	8 1/2
Deutsche Straßenb.	4 105	„Rete“ D. Schleppz.	3 1/2
Preuss.-Kugelsch.	4 103,50	Berech. Baugner	7
Wettiger Reichsb. u.		Papierfabriken	8
Etang.	4	Chemnitzer Pap.	7
		Beniger Pat.-Pap.	6
Sanctionen.		Schwitzer Pap.	0
Alg. D. Cred.-Anst.	10 203,50	Chemnitzer Werz. u.	
Chemnitzer Bank.	6	W. (Zimmermann)	6
Dresd. Credit	6 150	Germania (Schmalde)	6
Discont-Gomm.	8	Wesfahl. Bergwerke	6
		Gr.-G. u. Wem.	6

Titel	Cours	Titel	Cours
B. Z.		Lauchhammer conc.	
Jan.	128,25	Sächs. Gußstahl	5 1/2 122,50
4 1/2		„Wald (Hartm.)	10
6 1/2		S. Wesfahl (Schönd.)	7
		Chemn. Act.-Spin	9
		Elektr. Licht- u. Wärm.	12
		D. L. Kammer & Co	4
		Reichr.-Kug.-Hütte	4
		Wettiger Reichsb. u.	4
		Etang.	10
		Glas-Indust. Siemens	11
		Act.-Gef. f. Glasfabr.	
		(vorm. Hoffmann)	7
		Dynam.-Truß-Comp.	10
		Sächs. Holzindustrie	
		Gef. Rabenau	7
			123 Br
		Baukosten.	
		Frang. Bn. 100 Fr.	
		Leip. " 100 Fl.	
		Russ. " 100 R.	168,40
			50

Haareinlagen verzinse p. a. bei täglicher Verfügung mit 2 1/2 %, monatlicher Kündigung 3 1/2 %, dreimonatlicher Kündigung 4 %.

# Erzähler an der Elbe.

Belletrist. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 30.

Niesna, den 27. Juli 1895.

18. Jahrg.

## Erstlings Tochter.

Nennen von Heinrich Oetmann.

Fortsetzung. Fortsetzung.

„Woh! eine Viertelstunde lang hatte Hellmuth vergeblich in diesen Brief gestarrt, ehe er ihn mit einem schmerzlichen Seufzer fassen ließ; denn er hatte die Lösung des traurigen Räthels, das jene Fellen für ihn enthielten, heute ja eben so wenig gefunden, als in all den bitteren Minuten und Stunden, die er seit dem Empfang des Schreibens in dumpfem Hinterden darüber zugebracht.“

„Doch Victorias in hübschen, mitleidigen Worten seine Einwilligung zu Elms Verlobung mit ihm zuzurufen, war das einzige, was der Kranke mit voller Klarheit begriff. Alle anderen Wendungen des Briefes, die diesen grossartigen Entschluß offenbar begründen sollten, erwiderten ihm so vieldeutig und theilweise gar zu unverständlich, daß er langst keine Hoffnung mehr hatte, ihre eigentliche Bedeutung zu erröthen. Man hatte ihm das Schreiben übergeben, als er zum erstenmale nach vierwöchentlichem schwerem Leiden das Bett auf längere Zeit hatte verlassen dürfen, und während zweier Tage, die auf diese schwere Stunde gefolgt waren, hatten seine schwachen, zitternden Finger sich aller äusserlichen Annehmlichkeiten beraubt, eine Antwort zu schreiben, eine Antwort, die weder eine Klage noch ein Wortwort, sondern im Grunde nur eine einzige, freilich aus gereiften, leidenden Herzen hervorgehende Frage gewesen war, die eine, einzige Frage: Warum?“

„Er hatte den Brief dem Musikdirektor zur Beforgung übergeben und hatte Tag für Tag mit hochschmerzenden Herzen auf den Schritt des Postboten gelauscht, der ihm die Widerantwort bringen sollte auf dies Todesfrage. „Warum?“ Aber Tag um Tag war vergangen, ohne daß der Botsbringer in sein Krankenzimmer getreten wäre, und als ihm auch die zweite Woche in vergeblichem Harren verstrichen war, da hatte Hellmuth seine Hoffnung begraben, seine letzte Hoffnung und den einzigen Wunsch, der ihm noch mit dem Leben verknüpft.“

„Der Arzt hatte ihm gesagt, daß er den Rath nicht fassen lassen dürfe; denn wie es sich als ein Wunder gelten müsse, daß er seiner schwereren Verletzung nicht erlegen sei, so lasse die erstaunliche Widerstandsfähigkeit seiner jugendlichen Natur auch die Möglichkeit einer vollen Wiederherstellung keineswegs als ausgeschlossen erscheinen. Hellmuth aber glaubte nicht an diese Heilung, und wenn er auch mit Inkenntnis ein Ende seines qualenden Siechthums ersehnte, so dachte er dabei doch allein an den Tod, nicht an ein Gewunden, das ihm kaum noch gleichbedeutend schien mit begrenztem weihen Bild.“

„Er wollte nicht mehr an einen todtrauen, einen lebenden Mann gestellt sein,“ dachte er voll des aufsteigenden Bitterkeit zum tausendstenmale; „aber nur eine so kurze Zeit noch hätte sie sich zu gebulden brauchen, und sie hätte ihre Freiheit zurückhalten und ohne diese Gewandtheit. Und wenn sie es wenigstens aber sich grossamen hätte, mir ein einziges Mal zu schreiben, wenn sie sich wenigstens zu der trübseligen Lüge hätte entschließen können, daß sie gezwungen worden sei, dem äusserlichen Willen zu gehorchen! Aber nichts“

— nichts! Füllstet, herzloses Schmeigeln! Ob scheint sie wahrlich wenig genug geliebt zu haben, mich zu den Todten zu werfen.“

„Und wenn er dann ihr reines, liebliches Anblick wieder vor seinen Geist auftauchte, so wollten doch all diese lebendigen Kallorien gegen das geliebte Mädchen trotz der überzeugenden Sprache der Thatfachen in nichts zerfallen. Es war ja nicht möglich, daß diese Augen ihn belogen hätten, daß ihr zärtliches, hingehendes Blicke nur eine heuchlerische Maske oder die Heuchelung einer schnell vergänglichem Laune gewesen war. Nur unter einem durchsichtigen Zauber konnte sie sich dazu verstanden haben, ihn heimlich lausches auszugeben, und sie litt vielleicht in diesem Augenblick noch schwerer und qualvoller als er selbst! So wurde seine Seele unwillkürlich hin und her getrieben in dem hässlichen Meer der Zweifel, und die traurige Ohnmacht seines gebrochenen Herzens mochte ihm all diese schmerzlichen Gräueltaten, all diese Fragen, auf die er sich doch nie mehr eine Antwort verschaffen konnte, zu hundertfach gesteigertem Pein.“

„Nach aufeinander wurde dreimal läch an die Thür des Zimmers geklopft. Hellmuth konnte das Geräusch und sich mit schwacher Stimme: „Geh!“ Das fremdliche Lächeln, dem man doch ansehen konnte, wie mühsam er es seinem kranken, traurigen Gesicht abgewöhnen mußte, begriff die behutsam eintretende Ellmar. Sie hatte ihre kostbare Mante angenommen, und es schien fast, als sei sie während der letzten Wochen noch um vieles schöner geworden, als sie an dem Tage war, da Hellmuth Baumgarten für zum erstenmale gesehen. „Nach ging sie auf ihn zu, und indem sie auf das zerklüftete Blatt deutete, das er nicht schnell genug hatte vorbeugen können, sagte sie mit mildem Vorwurf: „Schn wieder über diesen unglückseligen Brief, mein armer Freund? Wissen Sie auch, daß Sie sich tödten werden mit diesem ungeschickten Gram?“

„Er ließ den Kopf in das Kissen zurückfallen und blühte schmerzvoll in die düstern grossen Ferkelnackel hinauf.“

„Ich wollte, daß er seine Wirkung denn wenigstens etwas schneller hätte,“ zuckelte Ellmar,“ sagte er; „aber es hat leider den Anschein, als ob der Gram von allen Seiten dasjenige sei, welches am langsamsten zum Ziele führt.“

„Sie hatte sich einen niedrigen Stuhl neben seinem Bettstisch geschoben und setzte sich zu seinen Füßen nieder.“

„Wie hübsch ist es, daß Sie so sprechen mögen! War Ihr Todess dann nur um dieses Mädchen willen werth, geliebt zu werden? Haben Sie nicht noch Ihre Freunde und vor allem Ihre Kunst, für die Sie sich erhalten müssen?“

„Weiss Kunst?“ fragte er bitter. „Auch wenn sie mir minder schnell gelohnt hätte — was könnte sie mir jetzt noch sein? Glauben Sie etwa, daß in dieser trübenden Nacht jemals wieder der Quell süßer Wieder entspringen könnte? Sehe ich aus wie ein Säuger, der die Herzen der Menschen im Sturme mit sich fortzureissen vermag? Nein, zuckelte Ellmar, das ist vorbei wie alles andere, und mir bleibt nichts mehr, als mit dem Dichter auszurufen:“

„Was ziemt dir, Seele, nun,  
Wie das mit dem  
Du in die selber ruh'n  
Und sterben leich!“

„Ich selbst habe sie kommen und gehen sehen; ich bin ihnen auf dem Fuße gefolgt und habe mich im Gasthose nach ihrem Namen erkundigt; ich kenne ihren Namen, daß jedes meiner Worte lauter Wahrheit ist!“

Hellmuth fragte nicht, welche Ursache diese befremdliche Begleitung des Kammerboten gehob, denn was kümmerte ihn das angrifflich einer Entfaltung, deren ganze schmerzvolle Bedeutung er freilich im ersten Moment nur inständig zu fühlen, nicht mit voller Klarheit zu begreifen vermochte. Seine Kraft und seine Schwäche waren ebenso vollständig vergessen, wie das strenge Gebot des Arztes, jede heftige Bewegung zu vermeiden. Er hatte in seinem Stuhle aufstehend, griff er nach der Stodenschür, die im Bereich seines Armes angebracht war. Doch noch ehe er sie berührt hatte, erfuhr Konstantia Majoretska seine Hand.“

„War einen Augenblick noch! Was beabsichtigen Sie zu thun?“

„Ich will mir Verzeihung verschaffen — will auf der Stelle aufstehen, ob hier nur eine Vernehmung, ein Mißverständnis vorliegt, oder ob ich das Opfer eines unerwarteten Betruges geworden bin.“

„So hat man Ihnen nichts von jenen Verläufe gesagt? Sie wissen nicht, von wem Ihre Braut hier empfangen worden ist, und welcher Art die Verhältnisse waren, die man ihr gemacht hat?“

„Nichts weiß ich, nicht ein einziges Wort davon hat man mir gesagt.“

„Aber Ihre Braut muß Ihnen doch geschrieben, Ihnen wenigstens eine Andeutung über diese Dinge gemacht haben!“

Ein juchsender Verdacht war in Hellmuths Seele aufgeschlagen, und ein einziger Moment genügte, denselben bis zur unauflöselichen Klarheit zu vertiefen.

„Nicht — nicht!“ schrie er, und seine Stimme klang fast wie in den alten Tagen. „Aber warum hindern Sie mich daran, die Wahrheit zu ermitteln und die Schuldigen zu finden, wenn es hier welche gibt?“

„Mit welchem Recht möchte er seine Hand frei und sich an der Klingelschür, daß das Büsten der traurigen angeschwollenen Blode schau und schau das Hand durchlöcher.“

Der Kammerbot war ein einige Schritte zurückgewichen, und hielt der vorigen sicherhaften Ursache war jetzt eine furchterliche Entschlossenheit auf seinem Gesicht.“

„Nennen von ihnen sprach ein Wort, bis der Klang näher kommender Schritte vernommen wurde. Unentwandt waren ihre Blicke auf die Thür gerichtet, und die Aufmerksamkeit walle sich deutlich in ihren Mienen, als hätt derjenigen, welche sie wohl beide erwartet hatten, das Dienstmädchen auf der Schwelle erschien.“

„Sichtlich betroffen von dem verblühten Aussehen des Kammerboten, fragte sie zaghaft nach seinem Befehle. Da sprach Konstantia Majoretska, offenbar einer züglichen Eingebung folgend, auf sie zu, hobte die Bestürzte am Arm und zog sie, mit seiner freien Hand gleichgültig die Thür hinter ihr verriegelnd, tiefer in das Zimmer hinein.“

„Hörten Sie nichts!“ rante er der Entsetzten ins Ohr. „Wenn Sie vernünftig sind, wird Ihnen nichts zu Rede gesprochen. Wie Sie sich vorhin nach einigen Minuten bedrückten, mir den Eintritt zu Herrn Baumgarten zu gestatten, waren Sie so anständig, wie den eigentlichen Beweggrund für Ihre Nachsichtigkeit zu verzeihen. Zuckelte Hellmuth hatte Ihnen streng verboten, irgend jemand zuzulassen; aber Sie machten sich kein Gewissen mehr daraus, dies Verbot zu übertreten, da Ihnen heute der Dienst auf-

geündigt worden ist. Wenn es sich so verhält, werden Sie auch in anderer Beziehung keine Rücksicht mehr auf Ihre Persönlichkeit zu nehmen haben.“

„Rücksicht? Nein, gewiß nicht! Vergleichen hat man in diesen Hause nicht aus mich verdient. Aber Sie sind im Justizamt, Herr Majoretska, wenn Sie glauben, mich darum zu irgend einer Schlichtigkeit bestimmen zu können. Ich bitte, lassen Sie mich gehen!“

„Nicht, ehe Sie uns wahrheitsgemäss Antwort gegeben haben auf unsere Fragen! Ich weiß, daß Ihnen nichts von dem verborgen bleibt, was hier geschieht. Zuckelte Hellmuth hat sich oft über Ihre Neigung zum Hören und Spionieren bitter beklagt.“

„Mit gemessenen Worten fiel ihm das Mädchen ins Wort: „Hat sie das wirklich gesehen? Ah, das ist schön; Sie ist wahrhaftig am ehesten dazu berufen — Sie, die anderer Leute Briefe untersucht — ja! Ich könnte ihr solche Verleumdungen gut heimzahlen, wenn ich wollte!“

Hellmuth lauschte mit weit vorgewogenem Oberlippen in gespanntester Aufmerksamkeit auf das Gespräch und mochte eine Bewegung, wie wenn er sich auch persönlich an demselben beteiligen wollte; aber ein bitterer Blick des Kammerboten-Verächters ihm nach dem Mund.“

„Und warum wollen Sie es nicht?“ fragte dieser das Mädchen weiter. „Sie werden hier wenig Wohl ernten für Ihre Verächterlichkeit, während Sie sich auf eine gute Belohnung gefast machen dürfen, wenn Sie mir wahrheitsgemäss die Wahrheit erzählen, aus welche es mir zu thun ist. Wollen Sie das?“

„In dem Augen der Dienstin glänzte ein heuchlerisches Lächeln; aber das Benehmen Majoretskas mochte ihr noch zu heftig und unverständlich erscheinen, als daß sie sich ohne weiteres zu einem bestimmten Besprechen hätte verhalten können.“

(Fortsetzung folgt.)

### Deutschspruch für's Leben.

Wahr ist oder lauer,  
Euch ist, Bauer.

Wahr auf dem Kopf Du, schickst und wach,  
Ein kocherlosener Adelacht,  
Wahr Du gehst um Kapellen  
In jeder Herd ich laue Herd;  
Wahr ein Herzweil Gutzick  
Wie soll'ger Hand im Schatzweil;  
Wahr Du von Kugel in 1. 1. 1.  
Koch nach'rer Eltern wach' hat,  
Und wach' sich und wach' hat  
In Ehr' und Wirt' dem „Rader Glas“;  
Wahr Du ein jedes Wirtelst  
Wie Ziemerich und Gutzick;  
Und wach' Du ein Kugelst,  
Und koch' Dein ein geloch' Thon —

Ein jeder Stand hat seine Ehr',  
Ein jeder Stand hat seine Wehr;  
Ein jeder Stand hat seine Rath,  
Und wach' er wach' auch der Tod  
Thon, sei Du aus dem Wirtelst Schach  
Wie gütig, ein koch'ender Koch;  
Wahr Du ertragen Du ein Sieg  
Du jedes Wirtelst wach' Krieg —  
In jeder Stand, an jedem Ort  
Doch an das alle, jedes Wort —  
Und koch' denach immer, wach,  
Wie wach' es nur für Dich schick;  
Wahr ist oder lauer,  
Euch ist, Bauer!

Rr'rich Spielbogen.

Druck von Langner & Winterlich in Niesna. Für die Redaktion verantwortlich: Herrn G. 4187 in Niesna.

„Nein, nein, Sie dürfen diese nutzlose Todesstimmung nicht Herrschaft gewinnen lassen über Ihre Gemüth! Wenn Sie nur den Willen haben, zu leben, so werden Sie nicht sterben, sondern werden alles zurückgewinnen, was Sie einst verloren. Nur von der Vergangenheit müssen Sie sich endlich mit mannhaftem Entschlusse losreißen, von dieser Vergangenheit, deren verneinendes Bild, wie Sie jetzt erkennen sollten, doch nur eine einzige große Lüge gewesen ist.“

„Und ist nicht am Ende all unser irdisches Bild nur eine Lüge? Die Freundschaft, der Ruhm, ja, selbst unsere eigene stammende Begeisterung — würden sie sich nicht vielleicht eines Tages alle als Täuschung und Lüge erweisen?“

„Lassen Sie es innerlich darauf ankommen! Sie sehen doch, daß viele Hunderte sich in dieser Täuschung sehr wohl und zufrieden fühlten. Und vor allem, Hellmuth, verdienen Sie den anjünglichen Beifall, der Ihnen bis heute schon hundertmal mehr Schanden zugefügt hat, als die Wäffe des Mordmörders! Warum martern Sie sich unablässig damit, in Ihrer Phantasie eine Verbindung mit der Vergangenheit aufrecht zu erhalten, die durch die Herzlosigkeit jener andern in Wirklichkeit doch längst zerstört worden ist? So wie zwischen Ihnen und dem Mädchen, von dem Sie sich einst getrennt glaubten, jetzt der ungeheure Raum eines Weltmeeres liegt.“

„Wie ein elektrischer Schlag durchschneidet es meine hinfällige Gestalt. Er beugte sich vor und sah die Sprechende mit weit geöffneten Augen an.“

„Der Name eines Weltmeeres? Was heißt das, Fräulein Ellinor? Was wollen Sie damit sagen?“

„So hat mein Vater Ihnen nicht mitgetheilt, was man ihm gestern erzählte? Sie wissen nichts? O, dann nehmen Sie an, daß auch ich nichts gesagt hätte! Nicht ich will es sein, die —“

„Aber ich sehe Sie an, reden Sie,“ rief er hervor, indem er seine Hand wie beschwörend auf ihren Arm legte. „Sie sehen doch, daß es eine Gewissensart wäre, mir jetzt noch verbergen zu wollen, was Ihre Worte mir bereits mehr als zur Hälfte verrathen haben. Will ich fort — weit fort! Man hat sie gewaltthätig erzwungen, weil man sich ihrer Unterwerfung unter den väterlichen Willen nicht sicher glaubte, solange nur wenige Wellen sie von mir trennten!“

Ellinor verzicht mit keiner Miene, zu wie leidenschaftlicher Festigkeit seine Worte ihren eifersüchtigen Jern aufstößten, und es war vielmehr ein gut gekleidetes Mitleid in der Art, wie sie kopfschüttelnd erwiderte: „Der Zusammenhang der Dinge dürfte ein etwas anderer sein, mein armer Freund! Ein alter Bekannter meines Vaters, der aus Ihrer Heimath stammt und über die Verhältnisse des Hauses Sartorius genau unterrichtet ist, erzählte gestern, daß der Bankier Sartorius, nachdem er den größten Theil seines Vermögens verloren und sein Geschick aufgelöst habe, vor etwen acht Tagen mit seiner Tochter und seiner Schwester über Hamburg nach Südamerika abgereist sei, wo er wahrscheinlich in das Handelshaus eines Verwandten eintraten werde. In der Unterhaltung mit näheren Verwandten soll er sich vor seiner Bekanntschaft dahin geäußert haben, daß der eigentliche, tiefer Grund der Reise allerdings viel mehr die Idee einer Verheirathung seiner Tochter mit dem Sohne und einzigen Erben jenes Verwandten sei, die derselbe vor einem Vierteljahr zum erstenmale brieflich angefragt habe. Inwiefern diese letzte Darstellung der Wahrheit entspricht, vermag ich natürlich nicht zu sagen, wenn auch mein Vater auf die Glaubwürdigkeit und Zweckmäßigkeit dieses Berichtes nicht ohne Bedenken zu sprechen kam. Aber, mein Gott, was ist Ihnen, Hellmuth? Kommt meine unvorsichtige Mittheilung Ihnen so sehr zu?“

Zur einige Minuten war das Aussehen des Kranken in der That ein sehr beunruhigendes. Selbst aus seinen Lippen schloß jeder Blutstromen gewisses, und in wechselndem, mühsamen Auhängen das sich seine Brust. Aber er wies nicht demjenigen mit einer erschütternden Handbewegung die beruhigende Arznei zu, welche Ellinor in fieberhafter Geistesgegenwart herbeigeholt hatte, und überwand durch Aufbietung seiner ganzen Willenskraft innerhalb kurzer Zeit den Schwächensfall wenigstens soweit, daß er mit matter Stimme sagen konnte: „Es ist nichts — es hat nichts zu bedeuten! Ich danke Ihnen, Fräulein Ellinor, daß Sie mir diese Arznei herbeibringen, ohne mich länger warten zu lassen. Es ist eine schmerzliche Gemüthsheit, die mir zu Theil geworden ist; aber doch wenigstens eine Gewissheit, die all meinen quälenden Zweifeln nun für immer ein Ende macht. Denn Will Europa verlassen konnte, ohne mir einen Gruß, ein Abschiedswort, eine Entlassung zu senden — dann, ja, dann freilich kann es niemals Liebe gewesen sein, was mich mit dieser Stunde für immer getrennt und abgethan.“

Er nahm den Brief und rief ihn langsam in keine Fugen. Dann aber schloß er die Augen und bedeckte die Augen mit der Hand. Als er nach einer langen Zeit wieder aufhörte, war er allein. Und er war Ellinor von Herzen dankbar, daß sie ihn leise und unmerklich verlassen hatte, denn ein Schmerz wie der seinige mußte in der Einsamkeit getragen und ausgelebt werden; solchen Schmerz konnte keine Theilnahme lindern, und jedes Wort des Trostes, jeder mitleidige Blick hätte schmerzhaft nur einen neuen Stoß in die frisch blutende Herzwunde gebracht.

Langsam, mit bleibender Trägheit schlichen die trostlosen Viertelstunden dahin. Im Weißwäschchen Besuche war es heute noch viel stiller als sonst, und lange Zeit hindurch war das Ticken der Uhr in seinem Zimmer das einzige Geräusch, welches an das Ohr des Kranken schlug. Da hörte er, daß die Hausthür ging, und daß auf dem Flur eine kurze, aber aufheulend erregte Unterhaltung geführt wurde, wie wenn irgend jemand von dem Dienstmädchen, dessen Stimme Hellmuth erkannte, etwas begehrt, das sie nicht gewähren wollte. Schließlich aber mußte sie doch nachgeben haben, denn der Vorwärtler verfluchte, und eine Minute später wurde an die Thür seines Zimmers geklopft. Eine Aufforderung zum Eintritt oder warnte der Einlass Befehls nicht ab, und mit einer Empfindung ungewohnten Erstaunens sah Hellmuth im nächsten Augenblicke Rosina Sartorius über die Schwelle treten.

Er hatte den Rosinen seit jenem unglücklichen Koncertabend nicht wiedergesehen, und seine Gedanken hatten sich nur sehr selten mit ihm beschäftigt. Trotzdem aber war ihm die auffallende, fremdartige Schönheit des jungen Mädchens gut genug im Gedächtniß geblieben, um ihn jetzt, da der unerwartete Besucher weiter gegen das Fenster hin vortrat, die Veränderung in seinem Aussehen mit Ueberraschung wahrzunehmen zu lassen. Auch Rosina warke sehr und unger gewaschen, wie wenn er eine schwere Krankheit kaum überstanden hätte, seine Gesichtszüge zu dem bezeichnend wie unter dem Einfluß eines nervösen Lebens, und in den dunklen Augen, die sonst matt und leicht verschleiert geblieben hatten, war ein unruhiges Glitzern und Blinzeln.

Während im Zimmer war der Rosine stehen geblieben, die Rosine hing an ihm schloß an Körper herab, und seine Lippen bewegten sich, ohne ein einziges vernünftiges Wort hervorzubringen. Dabei bemerkt er es offenes geistlich, Hellmuth erzählte, hatte vielmehr unterwacht auf einen Punkt im Lere.

„Wenn Ihr Besuch mir zugebracht ist, Herr Rosina,“ brach endlich der Kranke des jenseitigen Schweigen. „So bitte ich Sie, Platz zu nehmen und mit meinem Gesundheitszustande zu verhandeln, daß ich mich nicht zu Ihrer Begleitung erlobe.“

Der Angeredete war beim Klang der matten Stimme bestig zusammengehoben. Dann strich er sich mit der rechten Hand über die Stirn und durch das dunkelrothe Haar, that noch ein paar Schritte auf Hellmuth zu und sagte in einer eigenwillig hastigen und abgerissenen Weise: „Ja, mein Herr, nur Ihnen gilt mein Besuch — ich bin gekommen, Sie zu sehen — und Ihnen zu sagen — aber man wird uns hier belauschen — nicht wahr?“

Er sah mit verstörtem Blick umher, und sein Benehmen war mehr und mehr demnach angethan, einen unheimlichen Eindruck auf den Kranken hervorzubringen.

„Ich glaube nicht, daß irgend jemand sich die Mühe nehmen wird, zu hören; aber ich möchte auch nicht, Herr Rosina, daß es zwischen uns Geheimnisse gäbe, welche das Ohr der Menschen zu schreien haben.“

„Geheimnisse? Nein — allerdings — es giebt keine Geheimnisse zwischen uns,“ bestätigte der Rosine; aber er schloß nichtbestimmter auf den Fußboden zur Thür zu, öffnete sie ein wenig und blickte sie dann, nachdem er die Ueberrumpfung gemerkt hatte, an, daß sich draußen auf dem Flur kein menschliches Wesen befand, behauptete wieder ins Schloß.

„Ich bin gekommen, Sie um Begehung zu bitten,“ flüsterte der junge Rosine, ganz nahe an dem Ohr des Hellmuths herantretend; „es liegt mir keine Ruhe mehr — ich kann dies Leben nicht länger ertragen.“

Ueber das Gesicht des Kranken zuckte es wie ein wehmüthiges Lächeln! Das Wortkammern nach dem Koncertabend, auf welches sich keine Ueberrumpfung nach Rosinas Worte allein beziehen konnte, erschien ihm jetzt so klein und bedeutungslos, daß die oftbesungene Gewissensqual des Rosinen für ihn fast einen Witz von Unverständlichkeit hatte.

„Sie haben sich ohne Noth beunruhigt, Herr Rosina,“ sagte er, „ich habe Ihnen zwar damals nicht geglaubt; nun aber ist über den Besatz längst das Groß des Bergwerks und des 2. ergriffen geworden.“

Der Rosine starrte ihn mit weit geöffneten Pupillen an, ein Ausdruck der höchsten Spannung war in seinen Gesichtszügen, dagegen Gesicht; plötzlich aber ging es wie ein tiefer Schatten darüber hin, trübe, verzweifelte Kathlosigkeit prägte sich in seinen Zügen aus, und noch einmal machte er die höfliche, verächtliche Handbewegung über Stirn und Augen, als ob er etwas Trüdes und Feiniges von dort entfernen wollte.

„Ja so — wie war doch das? Der „Clas!“ — Ich habe Ihnen den Erfolg verborgen — ganz recht! Ich that es mit voller Absicht — ich wollte Sie in der Meinung des Pablikums herabsetzen. Sie erniedrigen demüthigen! O, es war ein maßgebender Schattenwurf! Und Sie sind gewöhnlich genug, mir zu verzeihen?“

Es hatte durchaus nicht den Anschein, als ob diese bereitwillig gemüthliche Begehung ihn glücklich und heller stime. Was er sagte, klang heilig und zerstreut, wie wenn seine Gedanken bei ganz anderen Dingen weilten. Immer unmerklicher drängte sich Hellmuth der Rosine auf, daß er den Besuch eines Geisteskranken empfangen habe, und es blieb ihm, sich wenigstens Gemüthsruhe darüber zu verschaffen.

„Ich verzeihe Ihnen von ganzem Herzen,“ wiederholte er, „und ich bin der Meinung, daß Sie da eine viel zu harte Begehung für Ihre Handlungsweise wählen. Die

Bestimmung darüber, daß Sie sich wider Ihren Willen zur Einwirkung in meinen Konvert hüten bewegen lassen, dazu eine wohl in Ihrem Gesundheitszustande begründete gewisse Ueberrumpfung verleierte Sie zu der überritten That. Aber als eine Aufregung grimmigen Hasses habe ich dieselbe nicht aufgefaßt. Welche Ursache hätten Sie denn auch gehabt, mich zu hassen?“

„Welche Ursache?“ Rosina hatte die geballte Faust auf das Herz gesetzt. Ein Sturm wild leidenschaftlicher Empfindungen mußte in seinem Innern aufsteigen sein. „So ahnten Sie nicht, daß ich dies Mädchen liebe — liebe bis zur Todtheit — bis zur Hölle?“

„Was können Sie? Fräulein Ellinor?“

„Ja! Und sie hätte mich in den Klauen verfaßt, daß sie meine Leidenschaft erwiderte. Ihre Küsse waren die Antwort gewesen auf meine Schwärze, mein Recht auf sie war älter und besser als das Ihrige!“

„Als das meinte? So war es Eifersucht, welche Sie zu meinem Feinde machte? — Es thut mir leid, Herr Rosina, daß Sie mir das nicht früher zu erkennen gaben; denn ich hätte Sie mit einem einzigen Wort von der Unmöglichkeit Ihres Argwohn überzeugt.“

„Mit beiden Händen ergriff der Rosine den Arm des Kranken, und seine Stimme wurde heiser, wie wenn eine jählingsartige Erregung ihm die Kehle zugesammeln konnte.“

„Nein, nein, sagen Sie nicht, daß meine Eifersucht ohne Berechtigung gewesen sei — nur das sagen Sie nicht — nur das nicht! Und ich habe es ja auch mit meinen eigenen Augen gesehen! Einmal's Blick — ihr Verstehen, alles geht ja nur nach Ihnen! Für mich hatte sie nichts mehr, nichts! Es war, als ob ich ihr plötzlich keine Lust geworden wäre! Warum wollen Sie lügen, Rosina? In Einverständnis zwischen Ihnen war? Es lag ja doch für jeden offen zu Tage!“

„Wie sollte ich zugeben, was niemals beabsichtigt hat? Wenn Fräulein Ellinor Ihnen Treue gelobt hatte, so war sie gewiß in keinem Augenblicke ernstlich gekommen. Die Treue zu brechen. Und nun verleierte an ein Einverständnis war doch gar nicht zu denken, da unsere Bekanntschaft ja kaum erst wenige Stunden alt war, und die Thier aus meinem eigenen Munde erlösen hatte, daß ich im Begriff sei, mich zu verloben.“

„Sie wollten sich verloben? Und das Mädchen, das Sie liebten — Ihr Braut — sie hieß Will Sartorius?“

„Ja! aber woher können Sie wissen —“

„Sagen Sie mich nicht — nicht! Ich beschwöre Sie, geben Sie mir nur Antwort auf das, was ich sage. Ein Herr Sartorius und seine Tochter Will waren drei Tage nach — auch dem Unglück hier in diesem Hause. Wenn Sie nicht im Einverständnis mit Ellinor verlobt waren, wenn diese nicht ein Recht hatte, Sie ganz als ihr Eigentum zu betrachten, wie wollen Sie es denn erklären, daß jene Verlobung sich nach einer halben Stunde auflöste, um nach an demselben Vormittag die Stadt zu verlassen? Warum war es Ellinor Beibracht, welche Sie jenseitig gewollt hat, und nicht Ihre Braut?“

Er hatte die Worte so heftig hervorgebracht, daß Hellmuth nicht im Stande gewesen war, ihn zu unterbrechen; aber die brennende Mühe auf seinem Angesicht und der Fieberglanz in seinen Augen verriethen, noch ehe er die Lippen zum Sprechen geöffnet hatte, daß diese Unterhaltung nun auch für ihn plötzlich von höchstem Ernst geworden war.

„Sartorius und Will — hier in diesem Hause?“ lang es sich mit Anstrengung aus seiner beschwerde Brust. „Das ist nicht wahr — das kann nicht Wahreil sein!“